

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

5 (4.1.1934) Abendausgabe

wurde. Teh Wang wird als ein ehrgeiziger Mensch geschilbert, welcher sich selbst als den neuen Chingis Khan der Mongolei betrachtet. Schon im Jahre 1928, als die Gharhar-Regierung reorganisiert wurde, war er zum Mitglied der von China eingeleiteten Regierung ernannt worden. Er verstand es, über die vielen Regierungswechsel hinweg seinen Posten zu erhalten. Bei der kürzlichen separatistischen Militäraktion des berühmten „christlichen Marschalls“ Feng soll Teh Wang als Befehlshaber eines Teiles der antijapanischen Armee eine Rolle gespielt haben. Ein Japaner-Gegner wird er allerdings auch damals nicht gewesen sein, das ergibt sich aus seiner mongolisch-vaterländischen Haltung und vor allem aus seinen engen Beziehungen zu Kub-Sih, unter dessen Führung er sich die Verwirklichung der Unabhängigkeit der Inneren Mongolei, der Rückgewinnung der Weileren Mongolei und deren Zusammenstoß mit dem durch Japans Unterstützung mächtigeren Mandschukuo zum sogenannten „Man-meng-tuo“, einem mandchurisch-mongolischen Reich, allein als durchführbar denkt. 170 mongolische Fürsten (nach einer anderen Meldung nur 65) sollen es gewesen sein, die alle in ihren lafrangelben oder kastanienbraunen Gewändern in dem berühmten Lama-Tempel nördlich Kwei-hua zusammengelassen sind, um die autonome Regierung der Inneren Mongolei aufzustellen. Der einzige Zusammenhang mit China besteht nur noch — wie lange noch — in der Ueberlassung der außenpolitischen Vertretung bei Nanjing. Einmütig wurde die Errichtung von Regierungsgebäuden in Tienchi beschlossen, einem Ort 180 Meilen nördlich von Kueihua gelegen, „wo die Landschaft reizvoll und genügend Gras und Wasser vorhanden ist“. Es wurde ein Etat von 320 000 Dollars vorgelesen, der ausreichen soll, da die Regierungsgeschäfte vom Ministerpräsidenten Fürst Yun Nuan Wangchil und Fürst Teh (Chef des Verwaltungsrates) ehrenamtlich geführt werden sollen. Schwierigkeiten bereiten der neuen Regierung 80 000 chinesische Soldaten im Lande, die nach Zusammenbruch des Abenteuers von Marschall Feng noch übrig geblieben sind. Gegen die von Nanjing angeordnete Anstellung der Leute dort in der Mongolei wehren sich gleichwohl die Truppe wie die Mongolen; der Rückweg nach China wird ihnen durch chinesische Militärmächte des Nordens versperrt, so daß ihnen nur Verborgern oder Räubertum zur Wahl blieb. Ein großer Teil von ihnen scheint nun den Ausweg des Uebertritts zu den Japanern gewählt zu haben. Die chinesische Presse kommt in ihren Untersuchungen dieser Entwicklung zu dem Ergebnis, daß die Unzufriedenheit der Mongolen gegenüber der Nanjing-Regierung nicht ohne Grund sei. In der Kommission für mongolische und tibetische Angelegenheiten bei der Zentralregierung sind nur Mongolen Mitglieder, die ausnahmslos alle lange Zeit auf chinesischem Boden gelebt haben und keine Fühlung mehr mit ihrer Heimat hätten. Die nichtmongolischen Mitglieder hätten die Mongolei niemals gesehen. Viele der Kuomintang-Führer hätten die Ungeschicklichkeit begangen, in ihrem demokratisch-sozialistischen Wahn die Beseitigung der alten feudalen Bindungen in der Mongolei betreiben zu wollen. Dies hat natürlich die mongolischen Fürsten, welche ihre wohlvererbten Rechte behalten möchten, verärgert und ins Chinafeindliche Lager geführt. Ebenso ist für die Förderung der Erziehung der mongolischen Jugend nichts Besseres gelungen, ein Grund mehr für die gelehrten und einflussreichen Kreise des Landes, gegen China Propaganda zu machen, das ohnedies wegen des Vorherrschtens immer neuer Siedler in die mongolischen Fürstentümer beim Volk nicht sonderlich im Kurse steht.

Kriegsausbruch im Frühjahr?

AOD London, 4. Jan. (Eigenbericht.) Der ostasiatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ weist mit Nachdruck auf die zunehmende, politische Spannung in Ostasien hin, wo, wie er schreibt, alle Welt mit dem Ausbruch eines Krieges zwischen Japan und Rußland schon im kommenden Frühjahr rechnet. Die Bevölkerung Japans, so berichtet er, sehe sich durch die Möglichkeit eines Ueberfalls russischer Bombenflugzeuge bedroht, deren Stützpunkt Wladimostol nur 640 Kilometer von der japanischen Küste und 960 Kilometer von Tokio entfernt liegt. Die Stationierung außerordentlich starker und weitreichender Kriegsflugzeuge gerade in Wladimostol könne kein anderes Ziel verfolgen, als eines Tages Japans militärische und wirtschaftliche Kraftzentren zu überfallen und zu vernichten. Angesichts einer solchen Möglichkeit müsse Japan die Notwendigkeit eines Präventivkrieges gegen Rußland in ernste Erwägung ziehen. Japan befinde sich in ähnlicher Lage wie einst Rom, als die Machtentfaltung der Punier immer bedrohlichere Formen annahm, so daß schließlich der weiseste Mann Roms seinen anderen Ausweg angratzen wußte, als die Aufforderung: „Carthaginiem esse delendam.“

In der Berlin des einflussreichen Kriegsministers, General Araki, habe Japan, so heißt es weiter, den Cato der Gegenwart gefunden. Araki habe sich mit aller Deutlichkeit auf den Standpunkt gestellt, daß Rußland angegriffen und zum mindesten aus der Küstenprovinz vertrieben werden müsse, wenn anders das Inselreich nicht eines Tages durch das Krachen der Flugzeugbomben aus dem Schlaf geweckt werden solle. Im Gegensatz zu den dann zu spät kommenden und auch schwer durchführbaren Abwehrmaßnahmen beständen bei einem vorbeugenden Angriff auf Wladimostol verhältnismäßig günstige Vorbedingungen.

Warum wurde Duca erschossen?

Paris, 4. Jan. Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ hatte Gelegenheit, im Butarester Gefängnis den Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Duca, Constantinescu, zu sprechen. Nach dem Berichterstatter zu seiner Tat befragt, erklärte Constantinescu: „Ich habe Duca erschossen, weil er Rumänien unter die Abhängigkeit des Auslandes brachte und nach seiner organischen Lösung der politischen Fragen suchte.“ Der Berichterstatter stellte Constantinescu die verhängliche Frage, ob die Eisene Garde, der er angehöre, nicht bestimmten ausländischen Doktrinen huldbige, ob sie z. B. nicht das nationalsozialistische Deutschland beundere. Constantinescu erteilte dem Fragesteller folgende Antwort: „Diese Frage interessiert mich nicht; ich wiederhole: Ich habe Duca erschossen, weil ich nicht wünsche, daß mein Land unter der Herrschaft anderer Länder lebe. Ich habe mich auf den nationalsozialistischen Boden gestellt. Das ist alles.“ Constantinescu bemerkte auf eine weitere Frage ironisch, daß man vergeblich nach weiteren Mitteln suchen werde. Zum Schluß

Führer der rumän. Eisernen Garde

Unmittelbar nach dem Anschlag auf den Ministerpräsidenten Duca hat bekanntlich die rumänische Regierung gegen die sogenannte Eisene Garde scharfe Maßnahmen eingeleitet, die für das Attentat verantwortlich gemacht wird. Unser Bild zeigt links den Kommandanten der Eisernen Garde, den alten General Zizi Cantacuzino und rechts die Seele der Garde, Kapitän Cornelius Codreanu (im Nationalkostüm) inmitten seiner Getreuen. Während der General bereits verhaftet wurde, wird Codreanu zurzeit von den rumänischen Behörden flieberhaft gesucht.



erklärte er: „Ich bedauere, auf den Ministerpräsidenten meines Landes geschossen zu haben, aber ich bedauere keineswegs, einen verhängnisvollen Politiker beseitigt zu haben.“

Das Defizit in USA.

Washington, 4. Jan. Der Jahresbericht des Finanzministers über das Ende Juni 1933 abgelaufene Etatsjahr weist (alle folgenden Zahlen in Millionen Dollar) an Einnahmen 2079 Millionen Dollar und an Ausgaben 5143 Millionen Dollar auf. Der Stand der öffentlichen Schuld betrug 22 538 Millionen Dollar, d. h. 3051 Millionen Dollar mehr als im Vorjahr. Das Etatsjahr 1934/35 dürfte nach Schätzung des Finanzministers 3260 Millionen Dollar an Einnahmen bringen, dem jedoch ordentliche Ausgaben in Höhe von 3537 Millionen Dollar und außerordentliche Ausgaben von 6357 Millionen Dollar gegenüberstehen werden, so daß durch Anleihen der Resto an die Privatwirtschaft sowie durch Inangriffnahme großer Notstandsarbeiten und öffentlicher Bauprojekte Ende Juni 1934 das bisher für unglücklich gehaltene Defizit von 6630 Millionen Dollar erreicht sein und die Verschuldung der amerikanischen Bundesverwaltung auf insgesamt 28 680 Millionen Dollar steigen würde.

An Kriegsschulden wurden von den Alliierten im letzten Etatsjahr 110 Millionen Dollar teilweise in Silber eingenommen. Von Deutschland gingen lediglich die Verzugszinsen auf die im Juni 1930 verfallenen Abzahlungen auf die Konten der Mitteldeutschen und der Besatzungsarmee ein. Die Zolleinnahmen sind im Berichtsjahr auf 251 Millionen Dollar gegenüber 602 Millionen Dollar im Jahre 1929 zurückgegangen.

Der Abgeordnete Knutson brachte im Repräsentantenhaus einen Gesetzentwurf ein, der eine Verdreifachung der Zollsätze für die Waren aus denjenigen Ländern vorsieht, die nicht mehr als 10 v. H. ihrer bereits fällig gewordenen Kriegsschuldentzahlungen geleistet haben.

Dr. Ley vor den Kriegsoffizieren:

Beheimnisst von Blut und Boden

Ohne das Blut der Kriegsoffiziere keine nationalsozialistische Revolution.

München, 4. Jan. In seiner Rede auf der großen Reichstagsung der nationalsozialistischen Kriegsoffiziere führte der Stabsleiter der NSD, Dr. Ley, u. a. aus, daß auf der Tagung ein Vertreter der französischen Kriegsoffiziere gesprochen habe und möchte seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß gerade unser neues Vaterland auch nach dieser Richtung die Verbindung aufgenommen habe. Es sei erfreulich, daß sich der deutsche Friedenswille bereits in der Welt durchgesetzt habe, so daß Vertreter anderer Länder nach Deutschland kämen und sich selbst davon überzeugen könnten, daß Deutschland nicht ein wildes kriegsrauhes Land sei, sondern ein Deutschland der Ordnung, der Einigkeit, der Erhaltung, und vor allem ein Deutschland der Vernunft. Deutschland wolle nichts anderes, als in friedlichem Aufbau seinen Volksgenossen Glück, Wohlstand und Zufriedenheit geben, nichts anderes, als sich in der Welt wiederum die Achtung zu erwerben, die sich das deutsche Volk in seiner 2000jährigen Geschichte erlangt habe. Wir verlangen die Gleichberechtigung nicht für eine Nation, die der Welt nichts gegeben habe. Die Vernünftigen in der Welt würden einsehen müssen, daß sie ohne das deutsche Volk nicht leben könnten. Die Nationalsozialisten hätten um den Sieg der Vernunft gekämpft und schließlich den Sieg davongetragen. Zu hoffen sei, daß sich dieser Siegeszug der Vernunft auch in der Welt durchsetzen werde. Dann erst würden wir einen wahren Frieden bekommen, wenn die Völker der Erde ebenso wie Deutschland und das italienische Volk zu den Grundrissen der Vernunft zurückkehrten. Wenn wir geschäftig wären, dann wünschten wir den Völkern die marxistische Pöbel.

Zwei Millionen Tote hat allein Deutschland im Kriege gehabt, so fuhr Dr. Ley u. a. fort. Heute werden wir jedem Soldaten danken, der sein Blut vergossen hat, nicht allein deshalb, weil er ein Held im Kriege war, sondern weil wir die große nationalsozialistische

Finnland kündigt den Handelsvertrag.

Keine Meistbegünstigung mehr für finnische Waren

Berlin, 4. Jan. Vom amtlichen Seite wird mitgeteilt, daß seit dem 2. Januar 1934 deutsche Waren bei der Einfuhr nach Finnland nicht mehr meistbegünstigt behandelt, sondern mit den Sätzen des finnischen autonomen Zolltarifs belegt werden. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die finnische Regierung am 2. Januar 1934 das vorläufige deutsch-finnische Uebereinkommen vom 21. April 1922 gelündigt hat. Da die Kündigung nach Artikel 19 dieses Uebereinkommens drei Monate beträgt, tritt das Uebereinkommen mit dem 2. April 1934 außer Kraft.

Von zuständiger Seite erfahren wir dazu noch folgendes: Nachdem die deutschen Waren in Finnland nicht mehr meistbegünstigt behandelt werden, ist zunächst auch Finnland von der deutschen Meistbegünstigungskliste gestrichen worden, und zwar mit Wirkung vom 10. Januar. Die deutsche Regierung hat sich zu der Einschaltung dieser kurzen Uebergangszeit bis zum 10. Januar entschlossen, um die mit dem Uebergang zu neuen Zollsätzen gewöhnlich verbundenen Schwierigkeiten und Härten nach Möglichkeit zu vermeiden. Im Hinblick auf die Tatsache, daß der finnische autonome Zolltarif gerade bei den Deutschland interessierenden Waren das Bierfache der sonstigen Zollsätze beträgt, ist noch mit weiteren deutschen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wareneinfuhr zu rechnen, die seit dem 1. Januar monopolistisch geregelt ist.

Tagung der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP.

NSD München, 4. Jan. Die Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP hält ihre zweite Tagung am 20. und 21. Januar 1934 in München ab.

Revolution erlebt haben und weil wir wissen, daß ohne das Blut der Helden im Weltkrieg diese große Revolution niemals möglich gewesen wäre. Revolutionen sind immer Zeitalter gewesen, die ein Volk erneuern und den einzelnen Menschen umwälzen. In den Schützengräben ist die deutsche Revolution geboren worden, das neue Denken vom wahren Sozialismus, von wahrer Kameradschaft und von wahrer Treue. Dort hat auch der einzelne Mensch das neue Geheimnis empfunden, das über diesem Volke liegt, ein Geheimnis, das wir nicht kannten: Blut und Boden. In den Kriegsoffizieren, in den Millionen Soldaten muß dieser Gedanke verkörpert sein. Sie müssen den Gedanken des großen Opfers lebendig halten und auf die Jugend übertragen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir an den Opfern des Krieges eine große Schuld abtragen und dafür sorgen müssen, daß sie nicht wieder wie im alten Staat betteln müssen. Aber darüber hinaus müssen sie ein leuchtendes Symbol aufrichten für das deutsche Volk und seine Jugend, das Symbol des großen Opfers. Die deutsche Revolution begann in den Augusttagen 1914, und sie hat im Jahre 1933 die erste große Machtergreifung erreicht, den Staat. Jetzt beginnt der weitere Kampf um die Weltanjanung, und dabei müssen die Parteigenossen der Kriegsoffiziere mithelfen.

Der Redner schloß: Der wahre Sozialismus und der wahre Nationalsozialismus besteht darin, daß jeder einzelne Volksgenosse bereit ist, sein Leben, sein Blut und Leben einzusetzen für seine Nation, für sein Deutschland. Heil Hitler!

Die Rede Dr. Ley wurde von langanhaltendem, stürmischem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende der Tagung Dietrich-Coburg dankte namens der Obmänner der deutschen Kriegsoffiziere Dr. Ley für seine Worte.

Angriffe auf Dalimier.

Der Bankkrach von Bayonne.

Paris, 4. Januar. Die Morgenpresse beschäftigt sich ausführlich mit der Kienbetrügerei von Bayonne, die von Tag zu Tag größere Ausmaße annimmt. Die Angelegenheit, die bisher rein kriminellen Charakter trug, wird allmählich auch als politische Gabel hingeborgogen. Die Angriffe eines Teiles der Presse richten sich besonders gegen den Kolonialminister Dalimier. Man macht ihm den Vorwurf, in seiner Eigenschaft als Arbeitsminister des Kabinetts Herriot 1932 in einem Schreiben an die Sozialversicherungsgesellschaften darauf hingewiesen zu haben, daß ein gewisses Interesse daran bestände, ihre verfügbaren Gelder für den Ankauf von Bonds der städtischen Leihhäuser zu verwenden. Dalimier hat damals den jetzt verhafteten Direktor des Credit Municipal von Bayonne, Tisserier, darauf aufmerksam gemacht, daß er sich an die Sozialversicherungsgesellschaften wenden müsse, um eine Unterstützung bei der Ueberbringung der Bonds des städtischen Instituts zu erlangen. In einer am Mittwoch veröffentlichten Verlautbarung weist Dalimier zu seiner Verteidigung darauf hin, daß er sich auf Veranlassung des damaligen Handelsministers an die Sozialversicherungsgesellschaften gewandt habe und daß er in diesem Schreiben auf die städtischen Kredit-

gesellschaften im allgemeinen hingewiesen habe, ohne irgendein besonderes Unternehmen zu nennen.

Gerüchtheile verlautet hier, daß sich der Hauptschuldige im Bayonner Leihhausstandal, der Russe Staviski in London, nach Venezuela eingeschifft habe.

Wie Havas berichtet, erklärte Ministerpräsident Chautemps zum Fall Staviski, daß die Gerüchte mit unbedingter Strenge vorgehen würden. Wenn wirklich irgendwelche Persönlichkeiten nachweislich kompromittiert sein sollten, würde die Regierung energisch ihre volle Pflicht erfüllen.

Schwabe nach Kapstadt gestartet.

Kairo, 4. Jan. Der deutsche Jungflieger Karl Schwabe München ist heute nach Kapstadt gestartet. Die erste Zwischenlandung wird voraussichtlich in Wadi Halfa vorgenommen werden.

Der Stabschef dankt.

NSD. Der Chef des Stabes teilt mit: Das Christfest und der Jahreswechsel haben mir aus der SA und aus allen Kreisen der Bevölkerung Gaben, Grüße und gute Wünsche in so großer Zahl gebracht, daß es mir zur Unmöglichkeit wird, jedem einzelnen dafür Dank zu sagen.

Ich bitte alle, die meiner gedacht haben, meines herzlichsten und aufrichtigen Dankes für all die Freundschaften versichert zu sein und die Erwidrerung ihrer Grüße und guten Wünsche auf diesem Wege entgegenzunehmen. Mein Dank soll sein, daß ich — wie bisher — alle Kraft darein setze, an dem Posten, auf welchen mich das Vertrauen des Führers gestellt hat, dem Volk und Vaterland zu dienen. gez.: Ernst Röhm.

Seldte an den Stahlhelm.

Berlin, 4. Jan. Der Führer Adolf Hitler hatte bekanntlich in einem Schreiben zur Jahreswende dem Bundesführer Franz Seldte seinen persönlichen Dank für die Einreichung des Stahlhelms in die nationalsozialistische Gesamtfrente ausgesprochen. Franz Seldte hat nun durch folgende Veröffentlichung seinerseits den Dank an alle Kameraden weitergegeben:

„Meine Kameraden! Den Dank und die Anerkennung unseres Führers Adolf Hitler gebe ich aus vollem Herzen an Euch weiter. Ich habe den entscheidenden Schritt nur deshalb tun können, weil ich gewiß war, daß der Geist, den wir im Stahlhelm gepflegt haben, der Geist des selbstlosen Einsatzes für die Nation, in Euch allen lebendig war. In diesem Geiste, in der Front der großen nationalsozialistischen Bewegung weiterzukämpfen für Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler, sei der Dank und zugleich das Gelöbnis des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten! Frontheil und Siegheil Adolf Hitler! Franz Seldte.“

Drei Admirale erzählen:

Ein Seekriegserlebnis aus dem Jahre 1870/71.

Von Großadmiral Wodrig.

Wenn man vom Kriege 1870/71 spricht, so denkt man an alles andere, nur nicht an die Möglichkeit, daß es auch so etwas wie einen Seekrieg gegeben hat. Und doch erfüllt es mich auch heute noch mit Stolz, wenn ich daran denke, wie unser kleines Segelschiff die Korvette „Arcona“, obwohl weit entfernt vom deutschen Vaterland, attio in den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 eingreifen konnte. Und das kam so:

Wir waren mit der Korvette „Arcona“, einem Segelschiff mit einer ebenso schwachen wie unzuverlässigen Hilfsmaschine, damals ein kleines Wunderwerk der Technik, in See gestochen, um zur Eröffnung des Suez-Kanals im November 1869 nach Port Said zu fahren und die deutsche Flagge zu vertreten. Auch die deutschen Schiffe „Eliabith“ und „Hertha“, zwei Korvetten und ein Kanonenboot nahmen an dieser Eröffnungsfeier teil. Zu den hohen Gästen des feierlichen Abends zählten auch Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, und die Prinzessin Eugenie. Lange sollte unser Aufenthalt dort nicht währen. Raum waren die Feierlichkeiten verlaufen, als wir bereits Order erhielten, nach Westindien zu segeln und den damaligen Mittelpunkt San Thomas und Havana anzulassen. Hier ereilte uns ein Mitleid in Form des gefährlichen gelben Fiebers. Meistens entstand es durch schlechtes Trinkwasser, das an Land gedeckt werden mußte. Das ging so vor sich, daß ein Boot mit mehreren Fässern an Land ruderte und sich nun auf die Suche nach einer klaren Quelle aufmachte. Das war eine immerhin nicht unbedenkliche Methode, was sich auch dadurch schnell erwies, daß der größte Teil unserer Besatzung wenige Tage darauf in der Krankenstube lag. Zur Bekämpfung des gelben Fiebers suchten wir kältere Zonen auf und nahmen Kurs nach Newport.

Erlebnis im Hafen von Newport.

Hier hatten wir ein für damalige Zeiten interessantes und charakteristisches Erlebnis. Während wir im Hafen lagen, lief ein amerikanisches Vollschiff ein. Wir standen alle Mann an Deck und beobachteten interessiert die Einfahrt unseres überlegenen Konkurrenten.

Plötzlich, ohne daß die Leinwand abgenommen worden war, wurden auf dem Amerikaner die Boote in jählicher Eile ausgeschungen, im Nu waren die Boote von der Mannschaft besetzt, die mit Höchstgeschwindigkeit davonruderten. Wir hatten für dieses Manöver zunächst gar keine Erklärung, sahen nur, wie vom Schiff aus hinter den Booten hergeschossen wurde und wie diese längs des Ankers heranruderten und dadurch Schutz vor dem Feuer des Amerikaners fanden. Erst später erhielten wir Aufklärung: zu damaliger Zeit wurden nämlich die Mannschaften amerikanischer Schiffe mehr oder weniger gewaltsam angeheuert. Oftmals wurden sie unter Verpfändungen zum Schiffsdienst verlotet, die sich nachher in der Praxis ganz anders ausnahmen. Es war ein System, das mit dem der Fremdenlegion Ähnlichkeit hatte. Kam die unzufriedene Mannschaft in die Nähe eines Hafens, so ergriff sie die erste passende Gelegenheit, um auszutreten. So klärte sich auch der eigenartige Vorgang auf, dessen Augenzeugen wir gewesen waren.

Kriegsrat auf hoher See.

Inzwischen war es Sommer 1870 geworden, und wir erhielten nun den Befehl, uns mit dem ersten Geschwader bei den Azoren zu treffen. Auf der Fahrt dorthin hielt uns ein amerikanischer Dampfer an, der auf dem Wege nach Deutschland war und uns die Nachricht überbrachte, daß zwischen Deutschland und Frankreich der Krieg ausgebrochen sei. Wir hielten einen kurzen Kriegsrat ab mit dem Ergebnis, daß sich alle nur irgendwie entbehrlichen Offiziere an Bord des Amerikaners begaben, um auf schnellstem Wege nach Deutschland zu gelangen. In Horta (Azoren) liefen wir nachts in den Hafen ein. Als der Morgen dämmerte, sahen wir in unmittelbarer Nähe von uns — die französische Fregatte Belong.

Donnerstags, da hatten wir uns ja eine gute Nachbarschaft ausgesucht, und es war ein höchst eigenartiges Gefühl, dicht neben dem feindlichen Kriegsschiff vor Anker zu liegen. Aber die Neutralität Portugals schützte uns. Nur muß man sich in die damalige Zeit versetzen, um zu wissen, mit welcher mitleidigen Lächeln die Welt von der „deutschen Kriegsflotte“ sprach — soweit man überhaupt von ihr etwas wußte. Was konnten wir gegen die überlegene französische Kriegsschiffe ausrichten? Und neben der französischen Fregatte Belong nahm sich unsere kleine „Arcona“ recht bescheiden aus. Unsere Aufgabe in Horta war es nun, die von großer Fahrt heimkehrenden deutschen Kriegsschiffe vom Kriegsausbruch zu benachrichtigen und vor französischen Kriegsschiffen zu warnen, wußten doch unsere deutschen Schiffe nichts vom Kriegsausbruch; denn eine drahtlose Telegraphie gab es zur damaligen Zeit noch nicht. Wurde ein deutsches Schiff signalisiert, so liefen wir aus und fuhren ihm entgegen, um es zu warnen. Wir brachten dabei die überlegene französische Fregatte nicht zu fürchten; denn es war wohl bekannt, daß feindliche Kriegsschiffe, die in einem neutralen Hafen ankerter, nur in Ausnahmefällen die 24 Stunden ausfahren dürfen. Wir hatten also innerhalb dieser 24 Stunden genügend Zeit, die Deutschen zu warnen, um alsdann wieder in den sicheren Hafen von Horta einzulassen, ehe die französische Fregatte die Anker lichten durfte.

Immerhin mußten wir damit rechnen, daß sich unsere Rückkehr wegen widriger Winde oder aus anderen Umständen einmal um die 24 Stundenzeit verzögern konnte, und dann hätte die uns überlegene französische Fregatte keinen Augenblick gezögert, uns zum Kampf herauszufordern. Um unserer kleinen Korvette „Arcona“ so was wie eine kriegsmäßige Bepanzerung zu geben, kauften wir an Land alte, rostige Ankerketten, die zum Teil schon „dienstuntauglich“ geworden und daher billig zu haben waren. Mit dieser mehr als behelfsmäßigen Panzerung wurden unsere Bordwände von außen armiert, um im Notfall wenigstens einen gewissen Schutz gegen feindliche Geschosse zu bieten. Die Franzosen beobachteten diesen Vorgang mit spöttischem Lächeln. Abends trafen sich gelegentlich französische und deutsche Seeoffiziere an Land. Die Kommandanten grüßten überaus höflich, aber förmlich. Man befand sich auf neutralem Boden.

Die entscheidende Viertelstunde.

Eines Tages nun trat das ein, was wir im Stillen befürchten mußten: Wir waren einem deutschen Schiff entgegengefahren, um ihm die Kriegsnachricht und Warnung vor feindlichen Kriegsschiffen zu überbringen. Wegen widriger Winde mußten wir unsere Hilfsmaschine einlegen, um den Hafen von Horta rechtzeitig zu erreichen. Aber im entscheidenden Augenblick streifte unsere Maschine. Man versuchte alles Mögliche, um die Maschine in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Inzwischen waren kostbare Stunden verstrichen. Nervös sahen die Offiziere auf ihre Uhren, schähten mit den Ferngläsern den Horizont ab in Erwartung der französischen Fregatte, die zweifellos nach Ablauf der Neutralitätszeit nicht müßig im Hafen bleiben würde. Vielleicht würde es uns gelingen unter Segel eine andere benachbarte Insel, zum mindesten aber die portugiesische Neutralitätsgrenze zu erreichen. Sehr zweifelhaft schien es uns aller-

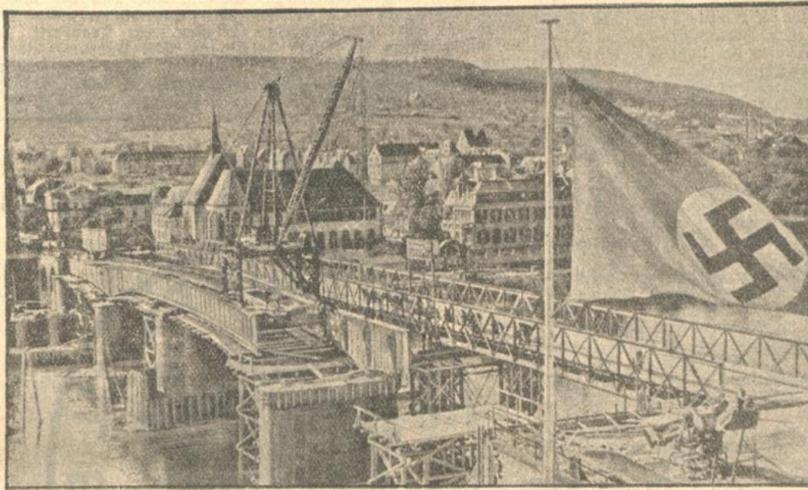
dings, ob sich der Feind, fern vom Hafen, an die Gehehe der Neutralitätsgrenze, also immerhin noch in ziemlicher Entfernung vom Land, halten würde. Wahrscheinlich würde er uns, fern vom Hafen, in Grund und Boden schießen. Aber wir hatten nicht Zeit zu langer Überlegung, sondern mußten auf jeden Fall versuchen, die Neutralitätsgrenze zu erreichen — auch wenn der Feind sie nicht respektieren würde. Noch wenige Seemeilen trennten uns von der Neutralitätsgrenze und schon sahen wir am Horizont, von hartem Winde getrieben, die französische Fregatte heranbrausen. Die nächste Viertelstunde mußte die Entscheidung bringen. Es gelang uns tatsächlich, mit gutem Wind die Neutralitätsgrenze zu erreichen, aber schon rauchte dicht an uns der Franzose mit geöffneten Batterien vorbei — ohne einen Schuß abzugeben. Der Kommandeur war ein Seeoffizier der sich genau an die internationalen Bestimmungen des Kriegsgesetzes hielt. Es gab nicht viele solche, und falls er heute noch, nachdem dieses Erlebnis bereits mehr als 60 Jahre juridiziert,

unter den Lebenden weilt, so sei ihm dieses Verhalten mit kameradschaftlicher Achtung gedankt.

Die Siegesbotschaft von Sedan.

Ein ganzes Jahr lang lagen wir im Schutze der portugiesischen Häfen, bis uns eine Nachricht aus der Heimat erreichte, die uns mit ungeheurem Jubel erfüllte: die Siegesbotschaft der Schlacht bei Sedan. Der Jubel war grenzenlos und kann nur von dem ermessen werden, wie wir ein Jahr lang von der Heimat abgeschnitten und auf kümmerliche und vielfach von feindlicher Seite entstellte Nachrichten angewiesen war. Das deutsche Konsulat hatte geflaggt und an Bord unserer Korvette herrschte grenzenlose Festfreude. Die Fregatte des Franzosen dagegen verhielt sich ungemein still. An diesem Abend zogen wir gemeinsam durch die Stadt, in der kein einziger Franzose zu sehen war. — Der Haß der Franzosen gegen uns war durch den Sieg ins Ungemessene gestiegen und tatsächlich war es ihnen gelungen, unsere Ausweisung aus dem Hafen von Horta zu erzwingen. Die Franzosen waren bei der portugiesischen Regierung portfellig geworden und glaubten herausgefunden zu haben, daß die Armierung unseres Schiffes mit Ankerketten, die wir auf portugiesischem Boden gekauft hatten, einen Neutralitätsbruch darstellte. Die portugiesische Regierung gab nach, und wir mußten den Hafen verlassen. Aber diese kleine Schikane konnte unsere Siegesfreude nicht trüben. Willig und gern verließen wir den Hafen, denn es hieß ja jetzt: Zurück in die Heimat!

Als wir unsere letzte Fahrt nach den Azoren antraten, da hatte sich das Bild gewaltig verändert. Das mitleidige Lächeln über die deutsche Flotte war geschwunden. In allen Häfen wurden wir mit Jubel empfangen, waren wir doch Vertreter einer Nation, die man nicht mehr übersehen durfte, und für die Deutschen im Auslande war es stets ein Freudentag, wenn ein Kriegsschiff mit deutscher Flagge im Hafen Anker warf. (Fortsetzung folgt.)



Eine neue Moselbrücke bei Bernkastel

Bei Bernkastel wird zurzeit eine neue Brücke über die Mosel gebaut, die in Kürze dem Verkehr übergeben werden soll.

Begegnung mit alten Wizen.

Wenn der Humor versagt / Technik überholt den Witz / von H. Ringer.

Auch bei Wizen gibt es eine Mode. Und das ist ja auch ganz natürlich, weil Witz ein Spiegel der Zeit ist — ein Zerrspiegel zwar, der manchmal vergrößert, vergrößert und dann wieder verkleinert — aber ein Spiegel trotzdem. Und wie die Zeit sich wandelt, so wandelt auch ihr Bild im Spiegel.

Es ist eine ganz merkwürdige Sache, wenn man heute einmal einen Band alter Witzblätter — so aus der Zeit um 1900 — in die Hand bekommt. Man blättert und blättert — Gesamteindruck: „Und darüber haben unsere Eltern oder wir selbst sogar lachen können?“ Die Wirkung verpufft heute ganz einfach.

Ein derartiges Verlagen der Wirkung braucht uns nicht weiter zu verwundern bei politischen Wizen oder überhaupt solchen, die an ganz bestimmte Tagesereignisse und -aktualitäten gebunden sind. Denn die waren auch schon zu ihrer Entstehungszeit nur dem verständlich, der die betreffende — richtige: betroffene Situation kannte. Wie ist es nun aber mit den übrigen? Im Grunde genommen genau so! Es liegt eben jedem Witz eine ganz bestimmte Situation zugrunde, und das ist sogar in den meisten Fällen gar nicht ein einzelnes Ereignis aus irgend einer Zeit, sondern eben diese Zeit selbst. Wenn uns diese Zeit aber, ihr ganz besonderes und ihr eigenes Lebensgefühl, fremd geworden ist, dann können wir auch ihren Witz nicht mehr verstehen, ihn nicht mehr als witzig empfinden.

Aber er kann einen neuen Sinn für unsere Zeit gewinnen. Ueber den Witz, der vor dreißig Jahren zeitgemäß und sinnvoll war, können wir heute deshalb nicht mehr lachen, weil unsere gesamten Lebensumstände in diesen drei Jahrzehnten entscheidende und tiefgreifende Veränderungen erfahren haben. Aber — und das ist das Wichtigste — alle diese Veränderungen sind vom Witz getreulich widergespiegelt und festgehalten worden. Und sie lassen sich heute aus alten Wizen ablesen, ganz einerlei, ob es sich dabei um die großen Umwälzungen unseres gesellschaftlichen Lebens handelt oder um die kleinsten Dinge des Alltags.

Wenn heute ein Kind in einem Witzblatt von 1911 den für damalige Zeiten ganz tollen Wunschtraum eines behäbigen Siegfrieders liest, „Seht möchte ich ein gebratenes Ferkel, ein paar Maß Bier und der Caruso tät dazu singen!“ so wird es prompt sagen: „Der Mann soll in eine Wirtschafft gehen, wo ein Grammophon ist, dann kann er das ja haben.“ Also: was vor zwanzig Jahren lächerliche Phantasie war, das ist heute von der Technik längst eingeholt. Ja, es ist sogar überholt worden. Denn es wäre ja nicht einmal mehr ein Witz, wenn derselbe Mann heute im Zeitalter des Radios sagte: „Abends bleib ich zu Hause, da baut meine Frau Kartoffelpuffer, und ich höre dazu eine Oper aus Rom.“ Warum nicht? Nach zu Beginn unseres Jahrhunderts, das wir so stolz „Jahrhundert der Technik“ nennen, waren Auto, Straßenbahn, Elektrizität und Telefon höchst ungewohnte, fremdartige und bezaunenswerte Dinge — und darum zugleich herrlichster Anlaß für Wize.

Mit der Straßenbahn fing es an: Man hatte allerlei von den Gefahren des elektrischen Stroms gehört, und weil Vorsicht immer besser als Nachsicht ist, fragten die Leute den Schaffner, ob es gefährlich sei, auf die Straßenbahnstufen zu treten. Der meinte: „Nein, nur dann, wenn man gleichzeitig mit dem anderen Fuß den Lichtungsdraht oben berührt.“ Ueberhaupt die Elektrizität! Die Tante möchte erklärt haben, was das ist, und der Neffe gibt sich große Mühe, „Sieh mal“, sagt er, „wenn du deine Kasse freischießt, dann sprühen auch elektrische Funken aus dem Fell.“ „Ja“, unterbricht ihn die Tante, „das weiß ich wohl, ich verstehe nur nicht, woher die ACS. Die vielen Ragen nimmt!“

Als das Telefon aufkam, da erzählte ein Altertumsforscher dem anderen: „Telephon ist gar keine neue Erfindung. In 2000 Jahre alten Königsgräbern in Aegypten hat man Drähte gefunden, die

beweisen, daß es damals schon etwas Technisches gegeben hat“. Der Kollege erwidert: „Das ist noch gar nichts! In ägyptischen Gräbern, die 3000 Jahre alt sind, hat man keine Drähte gefunden. Also kannten die alten Ägypter sogar drahtlose Telegraphie!“

Wichtige und in das tägliche Leben tiefeingreifende Neuerungen bringt das 20. Jahrhundert mit sich. Aber alle sind sie nur Symptome für das eine: für die Entdeckung des Tempos. Auf einmal war es mit der Ruhe der „guten alten Zeit“ vorbei. Wo man öfen noch behaglich mit der Kleinbahn gefahren war — Blumenstücke während der Fahrt verboten! — da „tauten“ jetzt schraubende und stündende ersten Autos im Hundswanzig-Kilometer-Tempo durch die Gegend. Und dann ging es immer schneller voran. Bald schon war es dem Menschen möglich, unter den Meerespiegel und über die Wolken zu reisen. Wohin er aber kam, überall folgte ihm der Witz, und der ganze Traum von der überlegenen Technik geriet vor dem trappen Manöverbericht: „Alles verlief glatt, nur das Luftschiff ist ins Wasser gefallen und das Unterseeboot in die Luft gesunken.“ Aber solche kleinen Zwischenfälle können die Entwicklung nicht mehr aufhalten. Schon wählen die Häuser in den Himmel hinein, und als der Newporter Millionär aus dem 67. Stockwerk herunterfällt, sieht er beim Vorüberfliegen die Leute im 9. Stockwerk schon das Extrablatt über seinen Sturz lesen.

Immer stärker wird die Abhängigkeit des Menschen von der Technik. Der Witz fängt sie in der Geschichte von den drei Freunden ein, die ihre Zimmer im 99. Stockwerk des Wolkenkratzerhotels haben. Als sie eines Abends spät ins Hotel kamen, funktionierten die Aufzüge nicht, und sie mußten sich flüchtend zu Fuß auf den weiten Weg machen. Einer schlief vor, den Aufstieg durch Geschichten erzählen zu verjühen, und wirklich erzählte er bis zum 33. Stockwerk. Und bis zum 66. Stockwerk übernahm der zweite das Amt des Erzählers. Dann war der dritte an der Reihe. Aber der lächelte bis zum 70. Stock nur leise vor sich hin. Und bis zum 75. dachte er angestrengt nach. Als die Freunde ihn nun immer härtmlicher zum Erzählen drängten, da öffnete er endlich den Mund. Und sprach: „Ach will euch was erzählen — wir haben die Zimmerchlüssel unten vergessen!“

Was aber den Stand der modernen Technik anbelangt, so ist der schönste Witz noch immer der von dem Mann mit dem Kleinauto. Das Autöchen will nicht weiter, und er haßt und baßelt dran herum. Da stellt sich ein Fachmann dazu, der sieht sich die Sache lange an; dann fragt er: „Können Sie damit auch fremde Stationen hören?“

Es gibt eine Mode in Wizen — und dabei ist doch die Mode selbst ein unerlöschlicher Witzquell. Jede neue Mode wird karikiert, endlos sind die Wize über enge Röcke, weite Röcke, große Hüte, kleine Hüte und so weiter ohne Ende. Und doch genügen zwei Beispiele, um den Wandel innerhalb der drei Jahrzehnte vollkommen zu übersehen:

1900: Die Frau Mama hat am Strand Schutze und Strümpfe ausgezogen, um mit den Kindern im Wasser zu spielen. Jögern hebt sie die faltenreichen Röcke bis zum Knie. Da ruft das Töchterchen ganz überrascht: „Aber Mutti, du hast ja auch so Beine wie wir!“

1930: Der kleine Junge soll sich bei Straßenübergängen am Kopf der Mutter festhalten. Da ruft er kläglich: „Aber ich kann mich nicht dran festhalten!“

Welches Gebiet des täglichen Lebens wir auch herausgreifen: immer ist es im Witz festgehalten worden, und stets hat der Witz das Charakteristische und Typische erfasst und festgehalten. In alten Wizen begegnen wir manchen Dingen, die ihrer Zeit überaus wichtig und bedeutend waren, und die heute längst als nebenächlich abgetan sind. Wenn wir das sehen und dann einmal darüber nachdenken, was einmal das Jahr 1960 über unsere Wize sagen wird, dann kommen wir vielleicht dazu, auch unsere eigenen Angelegenheiten und vor allem uns selbst ein bißchen weniger wichtig und tragisch zu nehmen. Und das wäre doch eine ganz großartige Wirkung!

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 4. Januar 1934.

Das Jahr 1934.

Das Jahr 1934 ist ein Gemeinjahr, zählt also 365 Tage. Es beginnt und endet mit einem Montag. Was die christlichen Feste betrifft, so fällt Fastnacht auf den 13. Februar, Ostern auf den 1. April und Pfingsten auf den 20. Mai. In vielen neuen Kalendern sind auch schon die neuen nationalen Feiertage, der Feiertag der Arbeit und der Deutsche Erntedanktag, eingetragen. Das Jahr 1934 wird der Erde insgesamt zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse bringen, von denen in Mitteleuropa allerdings nur die erste teilweise Mondfinsternis am 30. Januar gesehen werden kann, denn die dann am 18.14. Februar folgende totale Sonnenfinsternis ist nur auf der östlichen Erdhälfte sichtbar, die am 26. Juli stattfindende teilweise Mondfinsternis ist nur in südlichen Breiten zu beobachten und die ringförmige Sonnenfinsternis des 10. August ist in erster Linie eine Angelegenheit für Südafrika.

Dr. Josef August Beringer zum Professor ernannt.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, erhielt der Oberreallehrer a. D. Dr. Josef August Beringer in Mannheim einen Lehrauftrag an der Hochschule der bildenden Künste in Karlsruhe und zum Professor ernannt.

Ueber diese Anerkennung eines verdienten Gelehrten und Schriftstellers darf man sich aufrichtig freuen. Er ist als berufener Ausdeuter und erfolgreicher Förderer heimatischer Kunst und Kultur in weiten Kreisen anerkannt und geschätzt. 1882 als Kind einer Lehrersfamilie in Niederzimmern im Breisgau geboren und schon mit 10 Jahren verwaist, erhielt er seine Bildung auf der Oberrealschule Karlsruhe, dem Lehrerseminar Ettlingen und der Technischen Hochschule in Karlsruhe und fand dann als Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften Verwendung an verschiedenen höheren Schulen des Landes Baden. In den Jahren 1896 bis 1900 studierte er Kunstgeschichte, Musik, Philosophie und Literatur an der Universität Heidelberg bei Thode, Wolfsmun, Kuno Fischer und Braune und promovierte daselbst. Neben der Ausübung seines Lehramtes entfaltete er eine überaus fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Die Zahl seiner in Buchform veröffentlichten Werke, die alle vergriffen sind, beläuft sich auf etwa 30. Dazu kommen noch 10 Künstlermappen mit begleitendem Text und zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. Auch seine umfangreiche Vortragstätigkeit darf nicht vergessen werden. Jeden, der ihn als Redner hörte, mußte seine schlichte, treuherzige und gründliche, echt deutsche Art des Vortrages und der Darstellung überzeugen.

Der Kunst Hans Thomas vor allem war Beringer ein berebter und warmherziger Anwalt. So vielen hat er durch Wort und Schrift die Herzen geöffnet für das innige Empfinden, die stille Heiterkeit und Wärme der Bilder unseres badischen Altmeisters. Daneben hat er unzählige Kunstgebiete der engeren und weiteren Heimat gedeutet und der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Manches Halbergesenen unter unsern Heimatkünstlern hat er in Treue gedacht, und manchem Bekannten zur gerechten Würdigung verholfen. So blüht Dr. Beringer, der nun 72-jährige, auf ein an Mühe und Arbeit reiches, in seinen Zielen und Erfolgen köstliches Lebenswerk zurück, in ungebrochener Tatkraft und bewundernswürdiger Frische. Und es ist gewiß: auch seine künftige Arbeit wird verantwortungsbewußtes Kriegerium sein im Tempel der Kunst und Dienst am Volk und an der deutschen Heimat. R. H.

Der Großkampf gegen Gewohnheits- und Berufsverbrecher.

Wie das WZ-Büro meldet, nimmt der Ministerialrat im Reichsinnenministerium Dr. Hodge im Reichsverwaltungsblatt das Wort zu dem am ersten Januar d. J. in Kraft getretenen Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher.

Er weist darauf hin, daß die grundlegende Reform des deutschen Strafrechts für das Jahr 1934 in Aussicht gestellt sei. Dringende Bedürfnisse der öffentlichen Sicherheit hätten es aber notwendig gemacht, einige unaufschiebbare Probleme vorweg in das geltende Recht einzuarbeiten. Was die Bekämpfung der gefährlichen Gewohnheitsverbrecher anlangt, so stelle die Feststellung, ob jemand ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, das Gericht vor eine verantwortungsvolle Aufgabe. Der Begriff sei gesetzlich nicht festgelegt, was nur zu begründen sei, da eine gesetzliche Definition nie so lückenlos sein könne, daß sie nicht gerade den abgefeimtesten Bürgern eine Möglichkeit geben würde, durch die Maschen des Gesetzes zu entschlüpfen. Den Gewohnheitsverbrechern seien auch die Berufsverbrecher zuzurechnen. Dabei sei die Beurteilung im Auslande einer inländischen Beurteilung gleichgestellt, damit auch der internationale Verbrecher betroffen werden könne, der seine verbrecherische Tätigkeit in das Inland verlegt hat.

Die Energie, mit der der nationalsozialistische Staat gewillt ist, die Volksgemeinschaft von der Plage des Berufsverbrechertums zu befreien, zeige sich darin, daß er den Richter von solchen formalen Beschränkungen befreit habe, wenn nur die Sache ein rücksichtsloses Zutun erfordert. All die neuen Strafverfahrensänderungen, Sicherungsverfahren usw. treten auch dann ein, wenn der Gewohnheits- oder Berufsverbrecher bisher noch wegen keiner dieser Taten abgeurteilt wurde, wenn aber die Gesamtwürdigung ergibt, daß der Angeklagte ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist. Im übrigen werde die Einführung der Sicherungsverwahrung im Laufe der Zeit besonders die Kriminalpolizei von mühevoller Arbeit entlasten. Wenn es ihr nach langwierigen Ermittlungen gelungen war, den Verbrecher ausfindig zu machen und ihn — oft unter Einlage des Lebens des Polizeibeamten — zu fassen, dann mußte sie bisher damit rechnen, daß längstens nach einigen Jahren der Verbrecher aufs neue seinem Gewerbe nachging und sie mit der Ermittlungsarbeit wieder von vorn anfangen konnte. Jetzt sei dafür gesorgt, daß die dauernde Unsicherheitsmachung des von der Polizei gefassten Schwerverbrechers diese Doppelarbeit erübrigt.

Der Referent verweist dann noch auf die weiteren wichtigen Neuerungen für den Großkampf gegen Gewohnheits- und Berufsverbrecher und schließt mit der Feststellung, daß das parlamentarische Entemlich als unfähig erwies, diese großen Fragen zu lösen, die der nationalsozialistische Staat schlagartig erledigte.

— 25jähriges Arbeitsjubiläum. Die Karlsruher Schiffsahrt Aktiengesellschaft, welche im Rheinhafen kürzlich neue eigene Büroräume, das „Haus Rheinschiffahrt“, bezogen hat, konnte am Jahresbeginn einen treuen Mitarbeiter, Herrn Lademeister Franz Blattner, zu seinem 25jährigen Arbeitsjubiläum bei der Gesellschaft beglückwünschen. Die Direktion und die Mitarbeiter der Firma und der Haupt des Jubilars nahmen bei einer kleinen Feier, bei der die Verbundenheit der Gesellschaftsleitung mit den Mitarbeitern zum Ausdruck kam, Anlaß, den Ehrentag der Arbeit des Jubilars zu begehen, wobei auch die idemere Kriegserlebung des Herrn Blattner und damit nicht nur die Treue zur Firma, sondern auch solche dem deutschen Vaterland gegenüber Erwähnung fand. Eine materielle Beihilfe der Gesellschaft neben der Ehrenurkunde und ein Gemeinschaftsgeschenk der Mitarbeiter erfreuten Herrn Blattner, dem es vergönnt sein möge, noch lange seiner verantwortungsvollen unermüdbaren Tätigkeit in leitender Stellung nachzugehen.

Das Badische Armeemuseum. Die Instandsetzungsarbeiten im früheren Markallgebäude, in dem das Badische Armeemuseum untergebracht werden soll, sind bereits so weit vorgeschritten, daß mit der Eröffnung dieses hochinteressanten Museums Anfang Mai gerechnet werden kann. Sie wird in feierlichem Rahmen vor sich gehen.

Sterbende Ulmen in Karlsruhe.

Die Ulme darf nicht sterben... Docherecht steht sie in den Baumalleen unserer Stadt, in den zahlreichen städtischen Gärten; sie erfreut unser Auge im Frühjahr mit dem ersten Grün, spendet im Sommer uns labenden Schatten. In meinem Zimmer grünen mich die trauten Möbelstücke aus Rüsternholz, Ulmenholz. Nicht so wuchtig wirkt mein Schreibtisch, wie wenn er aus Eichenholz wäre, aber warm und behaglich wirkt das Holz mit seiner vielgestaltigen Faserung. Gewiß auch im rüsternen Bücherstapel arbeitet gelegentlich der Holzwurm; rasch hat jedoch die Hausfrau seiner schädigenden Arbeit Halt geboten: ein paar Tropfen flüssigen Lösses in den tiefen Gang, das winzige Bohrloch mit Kitt luftdicht abgeschlossen — und auf Jahre hinaus ist dem Bohrer ein Ende gesetzt, die Ulme lebt weiter im warmen Raum, erfüllt ihn mit Arbeitslust und Behaglichkeit.

Aber draußen muß die Ulme sterben. Im letzten Sommer sahen wir wiederum zwei stattliche Bäume sterben, einen vor dem Hause, einen im Abstand von 50 Schritten. Schon im Sommer war ihr Bissel laublos dagestanden, wie der so mancher knorrigen Eiche im Hardtwald, der, wie es heißt, durch die Rheinförderung das Grundwasser entzogen ist, oder wie bei so mancher der laubreichen Platänen in der Kaiserallee. In unserer Straße stehen hauptsächlich Ulmen, Rüstern. Über ihre Existenz ist bedroht. Der Holzfäller kommt und bringt sie zu Fall. In gewandter, fleißiger Arbeit haben vor unserem Haus 3 Männer einen Ulmenbaum umgelegt, den Stamm entastet, zerlegt, beiseite, alles entfernt, kaum daß eine gelinde Bodenhebung den Standort andeutete. Wenige Tage später konnten wir am Fenster beobachten, wie eine andere Rüstern das gleiche Schicksal erlitt, und auch hier handelte es sich um einen verhältnismäßig jungen Baum.

Bestürzt fragen wir uns: Was ist los, was hat ihrem jungen Leben ein Ende gesetzt? Wir erkundigten uns. Sie waren von der Ulmenkrankheit befallen, eine Krankheit, die fast ausschließlich die Ulme heimtucht. Ein Fadenpilz (Graphium ulmi) ist der Erreger der Krankheit, die um so gefährlicher ist, als man ein sicherwirkendes Mittel zu ihrer Bekämpfung noch nicht gefunden hat. Soweit man sich nicht durch Zurückschneiden, Entfernung und Vernichtung der befallenen Pflanzen helfen kann, bleibt nichts übrig, als die Bäume zu fällen.

Die Ulme darf nicht sterben... Docherecht steht sie in den Baumalleen unserer Stadt, in den zahlreichen städtischen Gärten; sie erfreut unser Auge im Frühjahr mit dem ersten Grün, spendet im Sommer uns labenden Schatten. In meinem Zimmer grünen mich die trauten Möbelstücke aus Rüsternholz, Ulmenholz. Nicht so wuchtig wirkt mein Schreibtisch, wie wenn er aus Eichenholz wäre, aber warm und behaglich wirkt das Holz mit seiner vielgestaltigen Faserung. Gewiß auch im rüsternen Bücherstapel arbeitet gelegentlich der Holzwurm; rasch hat jedoch die Hausfrau seiner schädigenden Arbeit Halt geboten: ein paar Tropfen flüssigen Lösses in den tiefen Gang, das winzige Bohrloch mit Kitt luftdicht abgeschlossen — und auf Jahre hinaus ist dem Bohrer ein Ende gesetzt, die Ulme lebt weiter im warmen Raum, erfüllt ihn mit Arbeitslust und Behaglichkeit.

Auch die Bekämpfung eines bei diesem Kampf auf Leben und Tod mitwirkenden Feindes der Ulme, des Ulmenpilzkäfers, war bisher wenig erfolgreich. Dieser nur wenige Millimeter lange Borstenkäfer, der eine überaus große Beweglichkeit und zähe Vitalität aufweist, ist der Ueberträger der Krankheit von Rüstern zu Rüstern, wobei Käfer und Larve eine gleich verheerende Tätigkeit zur Förderung der Krankheit ausüben.

Wir sind so stolz auf die gemaltigen Fähigkeiten des Menschen; aber so manches Rätsel ist dem Menschengenit unerschließbar geblieben. Man denke an den Kampf gegen die furchterliche Krebskrankheit. Sollte der Mensch auch hier verlagert? Mühte die Ulme im Kampf gegen ihre verbündeten Todfeinde, Pilz und Käfer, vom Menschen im Stich gelassen werden, so wäre das ihr Ende, einer der schönsten deutschen Bäume würde verschwinden auf immer.

Aber die Ulme darf nicht sterben!

Vor einigen Wochen sah man wieder einige Männer geschäftig vor unserem Hause. Für die gefällte Ulme mußte Ertrag in der Baumreihe aufgestellt werden. Man hat ein junges Stämmlein eingepflanzt; mit Eiernem Gitter hat man sein junges Wachstum geschützt. Wieder ist es eine Ulme... Welches wird ihr Schicksal sein? Es ist eine besondere Ulme, sagte mir der Gärtner. Durch Kreuzung einiger Ulmenarten glaubt man eine größere Widerstandsfähigkeit erzeugen zu können, oder gar eine junge Rüstern erzeugen zu haben, die vom Ulmenpilz nicht angegriffen wird. Ist es Tatsache? Ist die Hoffnung berechtigt? Unsere Kenntnis über die Ursache der Ulmenkrankheit ist ja noch sehr jung. Gewöhnlich war das Schicksal einer Krankheit des Menschengeschlechts besiegelt, hatte man erst einmal den Erreger gefunden. Auch hier muß der Kampf zu erfolgreichem Ausgang führen, denn die Ulme darf nicht sterben.

Die neue Spender-Plakette des Winterhilfswerks.



Die neue Plakette steht im Zeichen des Familienschutzes. „Schützt die Familie. Wir opfern.“ So lautet die Schrift, die um einen Eichenzweig gelegt ist.

„Wie erwidert man die Spender-Plakette?“ — Jeder Lohnsteuerzahler erhält diese von seinem Arbeitgeber, wenn ihm bei der Lohn- und Gehaltszahlung die Winterhilfswerkspende in Abzug gebracht wird. Ferner alle Spender, die nicht in einem Arbeits- oder Lohnverhältnis stehen und die mindestens eine Mark den amtlichen Stellen des WHW abführen. Zahlungen können ferner erfolgen auf Postkonten Karlsruhe Nr. 360, Sparkassenkonto Karlsruhe Nr. 3599, sowie bei allen Banken und deren Zahlstellen. Bank- und Postcheck-Konto-Inhaber können sich die Spende regelmäßig abbuchen lassen.

Jagd und Fischerei im Januar.

Mit Jahresbeginn hat das Rehwild in sämtlichen deutschen Ländern Schonzeit. Rot- und Damhirsche dürfen nur noch in Baden bis 15. Januar geschossen werden, während Rot- und Damtiere und Kälber mit Ausnahme Bayerns, Württembergs und Thüringens noch in allen anderen deutschen Ländern Schonzeit haben. Mitte Januar endet fast überall die Jagenszeit. Lediglich Württemberg und die obdenburgischen Landesteile Oldenburg und Lüneburg gewähren dem vielverfolgten Hahn schon vom 1. Januar ab Schonzeit, die dort und in Thüringen zum gleichen Zeitpunkt auch für Fasanen eintritt, deren Schonzeit sonst noch mindestens bis Mitte Januar dauert. Wildgänse und Wildenten können fast noch überall erlegt werden, doch geben bei letzteren einige Länder, wie Preußen, Anhalt, Braunschweig im Januar nur die Erpel frei. Sauen raufen noch, sind dabei besonders wanderlustig und erscheinen daher oft in Reviere, wo sie sonst nicht vorkommen. Häufiges Kreischen nach einer Neue ist die Vorbedingung zum Erfolg auf den jetzt allenthalben stärker einsetzenden Treib- und Kiegeeljagden auf Schwarzwild. Die weiter zunehmende Vereisung der Gewässer macht den Entenfall und die Pirch an den wenigen offenen Stellen immer lohnender. Doch sollte — wie „Der Deutsche Jäger“, München, schreibt — die Jagd auf Enten und Gänse eingestellt werden, wenn die Frostperiode länger andauert und das Wasserwild bereits Rot leidet. Die Vinderung der Rot des Wildes ist im Januar überhaupt die vornehmlichste Aufgabe des Weidmanns. Eine zielbewusste Fütterung muß namentlich bei verharstem Schnee dafür sorgen, daß die Läden, die jeder strenge Winter in den Wildstand reißt, nicht zu groß werden. Bei tiefem Schnee ist außerdem die Freilegung von Heubetransflächen und, wo angängig, von Saatfedertreibern ein gutes Mittel, um dem darbenenden Wild zu helfen. In großen Reviere ist dazu der Schneepflug zu verwenden, mit dem auch die Zugänge zu den Fütterungen und Salzlecken von Schneeverwehungen freizuhalten sind. Der Jagdschutz muß sich besonders den Futterplätzen und den am meisten begangenen Wechsellern zuwenden; denn gerade in der Notzeit bilden in unbeschnittenen Reviere Schlingensteller und widerstands Fuhde eine ernste Gefahr. Das gleiche gilt von den Krähen, von denen die ermatteten Rebhühner und Fasanen eines Reviere in einer Weise gegentet werden können, wie es namentlich der Stadtjäger vielfach nicht ahnt. Im Laufe des Januar beginnt die Rangzeit des Fuchses und das Sprengen aus dem Bau, sowie Kiegeeljagden liefern dem eifrigen Raubwildjäger noch manchen guten Balg aufs Spannbrett. Der Huchen wird in großen Flüssen jetzt mit der Spinnangel gefangen. Die Bachforellen genießen noch gelegliche Schonung. Dagegen sind Laich, Seeforelle und Bachjährling, sowie alle Kiekenarten mit dem 1. Januar dem Jäger freigegeben. Die Rutte laicht noch.

Gegen den Darlehenswindel.

Die deutschen Sparkassen führen seit Jahren einen zähen Kampf gegen die großen Mißstände der Kreditvermittlung und gegen die unoliden Geldinstitute. Gerade den wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsschichten werden durch Darlehenswindel immer wieder empfindliche Verluste zugefügt. Es ist deshalb zu begrüßen, daß in zunehmendem Umfang auch amtliche Stellen dieser Frage ihre Aufmerksamkeit widmen. So hat die Industrie- und Handelskammer zu Essen eine Rundgebung an alle Kreditinstitute ergangen lassen, in der es u. a. heißt: Darlehenswindel, seid vorsichtig mit Darlehensvermittlung. Häufig werden in der Presse von Darlehensvermittlern Inserate unter Verhüllung ihres Namens derart aufgegeben, daß nur eine Chiffre oder Telefonnummer genannt wird. Dit verbergen sich hinter verschiedenen Angaben derselben Personen, denen es in zahlreichen Fällen nur auf eine Ausbeutung der Kreditnot zur Erlangung von Provisionen ankommt. Kreditinstitute, seid vorsichtig bei der Zahlung von Vorkäufen, Bearbeitungsgebühren, Antragsgebühren usw. Kennzeichnend für die Darlehenswindel ist es, daß sie die Bitte der Kreditinstitute, die Provision von dem später zu gewährenden Darlehen abzuziehen, regelmäßig ablehnen. Die Tätigkeit der Darlehenswindel beschränkt sich meistens auf die Einfälschung der Provisionen. Eine eigene Tätigkeit wird regelmäßig nur zum Schein entfaltet. Kreditinstitute und Sparer, seid ihr betrogen, so teilt die Fälle dem zuständigen Polizeipräsidenten oder der Staatsanwaltschaft mit! Rechtzeitiges Eingreifen wird zur erfolgreichen Anfechtung der Provisionszulage des über-vorteilten Kreditnehmers führen, und es wird auch der Antrag auf Anordnung der Aussetzung der Verhandlung bis zur Erledigung des Strafverfahrens gestellt werden können. Vor allem erwidert ihr aber durch eine rechtzeitige und mit Unterlagen begründete Anzeige, daß der dem geld- und kreditinstitute Publikum entfallende Schaden nicht durch unlautere Elemente noch größer wird.

Internationale Ringkämpfe im Colosseum.

Ein zahlreich erschienenes Publikum wohnte den Ringkämpfen am Mittwoch bei und folgte in größter Spannung den Vorgängen auf der Bühne. Alle Kämpfe boten ausgezeichnete Ringkampfspektakel. Der Olympiasieger Mibus-Berlin hatte den Italiener Equatore als Gegner. Als der Italiener ob der glänzenden Abwehr von Mibus nicht zum Ziele gelangen konnte, wurde er nervös und machte sich eine energische Zurechtweisung des Kampfleiters zuziehen. Als der Kampf als unentschieden abgebrochen werden mußte, erzielte Mibus starken Beifall.

Der Riese Grabowski mußte sich mit dem kleinen Styrupfen Bötcher auseinandersetzen, der sich nur auf die Verteidigung verlassen konnte. Dieser Kampf hatte humorvolle Momente, denn der Pole spielte mit Bötcher Raß und Maus. In 5 Minuten erlag Bötcher einem Doppelnelson des Grabowski.

Die Begegnung zwischen Tornow und Grunewald wurde mit großer Erbitterung durchgeführt. Aber bei solch gewichtigen und gerissenen Praktikern kommt einer dem anderen nicht so schnell bei und sie kamen denn auch zu keinem Resultat. Es gab ein ausgeglichenes Unentschieden.

Im Entscheidungskampfe zwischen dem Deutschamerikaner Langger, übrigens, wie der Kampf ergab, ein ausgeprobenener und preisgekrönter Freistilringer, Inhaber der amerikanischen Freistil-Meisterschaft und dem Brandenburger Krüger, zeigte letzterer große Klasse. In diesem Kampfe sah man die Schule des griechisch-römischen Stils, nie gesehene Griffkombinationen. Auch das Ende des Kampfes war sensationell. Langer hatte Krüger lange im Doppelnelson, Krüger kommt aus diesem gefährlichen Griff, im Au hat Krüger den Langer im Doppelnelson und aus diesem Doppelnelson wendet Krüger einen gewaltigen Hüftschwung an und Langer fliegt im hohen Bogen direkt auf die Schultern. Der Sieg Krügers erzielte sich immer wiederholenden Beifall.

Auch die Radfahrer müssen sich an Ordnung gewöhnen.

Die Zahl der Radfahrer hat sich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt. Das liegt daran, daß viele die Kosten für die Verkehrsmittel ersparen wollen. Sie ziehen mitunter gemächlich ihren Weg entlang, folgen in langer Kette den Autos und machen den Fußgängern das Leben lauer. Auch an die Verkehrsordnungen halten sie sich nicht immer. In Württemberg sind jetzt Strafen für Radfahrer durchgeföhrt worden, die besonders der Ueberwägung der Radfahrer und Fuhrwerke galten. Daß auch hier Mahnungen allein nichts trachten und nur scharfes Durchgreifen Ordnung und Sicherheit auf der Straße schaffen kann, hat das Ergebnis dieser Streifen gezeigt. In wenigen Nachstunden wurden in Württemberg annähernd 6000 Radfahrer festgesetzt, die ohne Beleuchtung oder Rückfahler fuhren. In einzelnen Oberämtern waren es allein bis zu 300. Die ordnungsmäßige Beleuchtung eines Fahrrades erfordert derzeit geringe Aufwendungen, daß diese bei gutem Willen jedem Radfahrer möglich sind und in gar keinem Verhältnis zu den schweren Gefahren stehen, die durch nicht vorschriftsmäßig beleuchtete Räder den Fahrern selbst und andern drohen. Die Streifen werden auch in nächster Zeit fortgesetzt werden; gleichzeitig sind die Orts-polizeibehörden angewiesen worden, in allen zur Anzeige gebrachten Fällen empfindliche Strafen zu verhängen.

Neuhaus / Zingl / Zogel

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Neusel kehrt Schmeling nicht nach.

Bravourleistung von Neusel gegen Impelletiere. — Carnera macht Schmeling Schwierigkeiten.

Die letzten Ereignisse im amerikanischen Boxsport haben sich für den Boxer Schmeling gewandelt. Walter Neusel weitaus günstiger gestaltet, als für Erweltmeister Schmeling, da dessen "sichere" Kämpfe gegen Tommy Loughran und Max Baer gescheitert sind. Max Schmeling muß nun am 16. Februar in Chicago mit King Levinsky, dem "Fischbrot", durch die Seile klettern, um nicht die letzte Chance zu verlieren, wieder in die Kampfausscheidungen um den Weltmeistertitel zu kommen. Was Schmeling noch bedarf ist und was noch keineswegs sicher erreicht ist, hat Walter Neusel mit seinem Sieg über den U.S.A.-Carnera, King Impelletiere, schon geschafft. Der eindrucksvolle Sieg im Madison Square Garden hat Neusel die letzte Tür in Amerika geöffnet.

Biegen oder Brechen war die Lösung, mit der Neusel in seinem Kampf gegen den Italiener ging. Der Boxer mußte gewinnen, um in Amerika Karriere zu machen. Im Falle einer Niederlage hätte ein weiteres Verbleiben in Amerika keinen Zweck mehr gehabt. Da es schwer war, für Neusel einen weiteren "Aufbaugesegner" zu bekommen, mußte mit dem Kampf gegen Impelletiere alles auf eine Karte gesetzt werden. Neusel mußte ungünstige, finanzielle Bedingungen akzeptieren. Es war eine Zwangslage, die nur mit einem Sieg gelöst werden konnte. Jetzt ist die Lösung da. Walter Neusel hat die Chance, die Max Schmeling erst noch erwerben muß.

Die Verhältnisse im amerikanischen Boxsport waren wieder einmal sehr verworren. Carnera war mit seinem Sieg gegen Jack Sharkey überraschend Weltmeister geworden, aber er war ein "armer" Weltmeister. Er hatte infolge seiner mangelhaften finanziellen Verhältnisse vor dem Kampf das Banerottverfahren gegen sich beantragen müssen und gewann neben dem Titel mit seinem Sieg über Sharkey nur 365 Dollar. Da Max Baer nach seinem Sieg gegen Max Schmeling groß dahand, lag nun eigentlich nichts näher als eine Begegnung Carnera-Baer um den Titel. Dieser Kampf hätte "gezogen" und beiden Boxern und dem Veranstalter Geld gebracht. Nun war Carnera an die Garden-Gesellschaft und Baer an Dempsey gebunden. Beide, der "Garden" und Dempsey, wollten den Titelkampf "machen". Schließlich blieben beide Unternehmer mit ihren Plänen sitzen, weil die Gegenseite nicht wollte.

Walter Neusel hat mit seinem Erfolg gegen King Impelletiere den Anschluss an den mächtigen Madison Square Garden gefunden. Er steht jetzt dort, wo 1929 Max Schmeling nach seinen ersten Siegen in Amerika stand. Er ist im Kommen. Der "Garden" wird ihn unter Umständen auch in einen Titelkampf gegen den Sieger der Begegnung Carnera-Loughran stellen, wenn kein anderer angestrebter Mann da ist. Man wird vielleicht vorher Neusel noch mit einigen leichteren Kämpfen "aufbauen".

Max Schmeling muß sein Comeback erst erkämpfen. Wenn er gegen King Levinsky erfolgreich bleibt, muß er sich schließlich einen Sieg von Tommy Loughran über Carnera wünschen. Denn Carnera will nichts von Schmeling wissen. Er macht Max Schmeling den Vorwurf, daß er ihm niemals die Chance zu einem Kampf geboten hat. "Jetzt bekommt Schmeling auch von mir keine Chance. Und wer gegen ihn boxen will, bekommt von mir auch keinen Kampf", hat Carnera bei seinem letzten Aufenthalt in New York erklärt.

Vielleicht werden jetzt, wenn Max Baer ausgeschaltet bleibt und die Film- und Tanzhonoreate nachlassen, Max Baer und Max Schmeling doch noch in einem Revanchekampf zusammentreffen. Das kann aber nur dann etwas werden, wenn Baer seinen Anschluss an den "Garden" bekommt. Andererseits werden Schmeling und sein Manager Joe Jacobs ihrerseits wieder schwerer in dem "Garden" in Verbindung kommen, mit dem sie früher getroffen haben. Vorläufig ist daher Walter Neusel entschieden besser daran, als Max Schmeling. Der blonde Boxer steht dem Erweltmeister Max Schmeling heute nichts mehr nach. Vielleicht wird man am Ende dieses Jahres nicht mehr Max Schmeling, sondern Walter Neusel den besten deutschen Boxer nennen.

Hugo Mantel bestraft.

Hugo Mantel, der ausgezeichnete Spieler der Frankfurter "Eintracht", wurde wegen seines Verhaltens beim Städtepiel Köln — Frankfurt in Köln mit einer Sperre für alle repräsentative Veranstaltungen bestraft. Außerdem wurde dem Frankfurter unterlag, Vereine oder Mannschaften des Deutschen Fußball-Bundes als Sportlehrer oder Trainer zu unterrichten, da eine erfolgversprechende Tätigkeit von ihm nicht erwartet werden kann. Vereine, die gegen diese Anordnung verstößen, machen sich strafbar.

Im Gau Baden des DFB wurde der Spieler Ziger vom Sportklub Freiburg wegen wiederholter Fälschungen (von denen aber nur eine am 3. Dezember zum Ausschluß durch den Schiedsrichter führte) mit einer Gesamtsperre von sechs Monaten (bis zum 3. Juni 1934) bestraft.

Kurze Sportnachrichten.

Die DFB. U-18 Jugend spielte über Neujahr im Saar-gebiet, am 31. 12. in Saarbrücken gegen Saar 05 Saarbrücken U-18 Jugend, am Neujahrstage in Bücklingen und siegte 7:2 und 4:1.

Turnfestkämpfer Köchling hat sich nach seiner Ueberfiedlung nach München dem dortigen Männerturnverein angeschlossen. Durch den Zugang des Brandenburger Fischers hat der M.T.V. außerdem noch weitere wertvolle Verstärkung seiner ersten Klasse erhalten.

Das Rüttelraten um Schmelings nächsten Gegner hält weiter an, da sich die dauernd aus Amerika einlaufenden Meldungen trotz widersprechen. Die am Mittwoch früh gemeldete Abgabe des Kampfes gegen King Levinsky wurde inzwischen schon wieder demontiert. Jedenfalls wird Schmeling bestimmt am 12. Januar nach Amerika abreisen.

Eine Unterbilanz von 205 000 Dollar verzeichnet der Rechenschaftsbericht der bekannten New Yorker Madison-Square-Garden-Gesellschaft für das abgelaufene Jahr. Als "Retter" soll jetzt Weltmeister Dempsey die Leitung der Gesellschaft übernehmen.

Schwedens Mannschaft für den vom 20. bis 22. Januar in Berlin stattfindenden Hallentennis-Länderkampf besteht aus den Spielern Dettberg, Schroeder und Karlborg. Deutschland hat bisher nur als sicheren Teilnehmer Meister v. Grammler nominiert.

Schon Nichts konnten ihre Spitzenstellung beim Brüsseler Sechstagerrennen in der vorletzten Nacht verteidigen. Sie führten nach 114 Stunden vor den Mannschaften Charlier/Londe, Bijnenburg/Wals und Bunje/Deneef. In der vorletzten Nacht schieden Brocardo, Braspenning, Debruyder und van Revelde aus.

Lehrwartkurs des Skiklub Schwarzwald.

Todtnauberg, 3. Jan. Der Lehrwartkurs mit Prüfung, den der Gau 14 des Deutschen Skiverbandes, Skiklub Schwarzwald von Weihnachten bis 2. Januar in Todtnauberg, Fleinerhaus, durchführte, vereinigte unter der Leitung des Lehrwartes Tewele rund 40 Personen. Der Gesamteindruck war gut. Gausführer Ries-Mannheim beaufsichtigte die Durchführung des Kurzes und wirkte auch am Feldberg, wo der Skiklub Schwarzwald um dieselbe Zeit einen Trainingskurs abhielt, an dem sich etwa 35 Personen beteiligten.

Dr. Better überbietet Zogg.

Auf der berühmten Schweizer Corviglia-Abfahrt siegte bei einem am Mittwoch abgehaltenen internationalen Wettbewerb der Freiburger Dr. Better in der neuen Rekordzeit von 2:56,3 Minuten. Den bisherigen Rekord auf dieser Strecke, die einen Höchstunterschied von 600 Meter besitzt, hielt der bekannte Schweizer David Zogg. Zweiter wurde A. Schratler-St. Moritz in 2:59,1 Min.

Vor dem Fußballkampf gegen Ungarn

Eine Steigerung.

Der Deutsche Fußballbund trägt am 14. Januar im Frankfurter Stadion bereits das fünfte Länderpiel der laufenden Spielzeit aus. Die dritte Folge von Länderspielen hat verschiedene Gründe. Einmal legt der Herr Reichspropaganda den größten Wert darauf, mit den benachbarten und besteuerten Staaten einen möglichst starken sportlichen Verkehr zu unterhalten. Es hat sich ja erwiesen, daß gerade der Sport eines der besten Mittel ist, um im Auslande Verständnis für das neue Deutschland zu erwecken. Sodann hat aber auch der Deutsche Fußballbund die Zahl der Länderspiele vermehrt, weil die kommenden großen internationalen Ereignisse im Fußballsport, die Weltmeisterschaft 1934 und das Olympische Fußballturnier, eine sehr intensive Vorbereitung verlangen. Es gibt aber kaum eine bessere Möglichkeit, das zur Verfügung stehende Spieler-Material zu sichten und einzuspielen, als es eben der Kampf selbst ist.

Vier Länderspiele kamen in dieser Spielzeit schon zum Austrag. Das Gesamtergebnis dieser Spiele ist höchst erfreulich. Drei Spiele wurden gewonnen: gegen Belgien 7:1, gegen die Schweiz 2:0 und gegen Polen 1:0. Ein Spiel endete unentschieden, die Partie gegen Norwegen brachte ein 2:2. Die Mannschaften, die in diesen vier Kämpfen auftraten, waren noch nicht als "endgültige" deutsche Nationalvertretung anzusehen, es wurde vielmehr noch nach der "kommenden Mannschaft" gesucht. Aus diesem Grunde war auch in dem einen oder anderen Treffen der Gesamteindruck trotz des zahlenmäßig günstigen Abschneidens nicht ganz befriedigend.

Nach den vier Länderkämpfen der Saison ist jeweils von verschiedenen Seiten eingewandt worden, man solle die Bedeutung der Erfolge nicht überschätzen, denn die Gegner seien nur zweite Fußballklasse gewesen. Dieser Einwand hatte eine gewisse Berechtigung. Tatsächlich führt uns erst das fünfte Spiel mit einem Vertreter der ersten Klasse zusammen. Darüber herrscht ja wohl kein Zweifel, daß die Ungarn zusammen mit Österreich, Italien und der Tschechoslowakei immer noch zur ersten kontinentalen Klasse zählen. Das Frankfurter Länderpiel bedeutet also wirklich eine Steigerung im Länderprogramm des DFB. In Frankfurt wird die deutsche Nationalmannschaft vor der schwersten Aufgabe dieser Spielzeit stehen, man wird aber dort auch die günstigste Gelegenheit haben, um zu sehen, was unserer Mannschaft zuzutrauen ist und in welcher Art sie noch verbesserungsfähig ist.

Die Aufnahme der neuen Mannschaftsaufstellung.

Die vom Spielausschuß des Bundes bekanntgegebene Aufstellung der deutschen Mannschaft hat vielfach Ueberrassungen ausgelöst. Die Beurteilung der Mannschaft in der Öffentlichkeit ist aber im allgemeinen recht günstig. Das gilt vor allem für die Hintermannschaft und für die Läuferreihe. Einmütig ist der Beifall, den die Wiederaufstellung von Kreis findet. Der Ex-Frankfurter hat noch auf der Rheinlandreise seines neuen Clubs, des DFC, gezeigt, daß es zur Zeit keinen besseren Mann seines Faches gibt. Kreis wird für die Möglichkeit, erstmalig nach seiner Disqualifikation wieder international — und das in seiner Heimatstadt Frankfurt! — spielen zu dürfen, sehr dankbar sein und fraglos eine gute Leistung bieten. Ein besseres Verteidigerpaar als Haringer-Stubb haben wir derzeit auch nicht. Stubb ist wieder an die Form seiner besten Zeiten herangerommen.

Die Läuferreihe Gramlich-Goldbrunner-Dehm hat auch keinen Widerspruch gefunden. Die Läuferreihe des Deutschen Meisters Borussia Düsseldorf scheint zurzeit nicht in besserer Verfassung zu sein, beim Spiel in Birmingham wurde sie von der Halbreihe der Pfälzer glatt in den Seegarten gestellt. Viele würden zurzeit eine Aufstellung von Degerter beifürworten, der ja tatsächlich gegenwärtig wieder eine hervorragende Form anweist. Aber Goldbrunner ist kaum schlechter und er paßt u. a. auch besser in den Rahmen der Mannschaft und zu ihrer Spielweise. Gramlich und Dehm sind Außenläufer von bester Klasse, sie besitzen vor allem auch jene Routine und Spielintelligenz, die gerade für Läufer in einem Spiel von solcher Schwere Voraussetzung ist.

Abwehr und Läuferreihe haben also Befall gefunden. Dagegen steht man dem Sturm mit geteilter Meinung gegenüber. Der DFB hat die westdeutschen Stürmer diesmal wohl nicht nur deshalb nicht gestellt, um den Meisterschaftsbetrieb am Niederrhein nicht noch mehr zu stören; ausschlaggebend dürfte die Tatsache gemein sein, daß die Stürmer Rastbach, Hohmann, Koberitz, Albrecht, Wrobel, Wrobel etc. zurzeit sämtlich nicht in besserer Form sind. Davon haben sich ja Mitglieder des Spielausschusses in verschiedenen größeren Spielen der letzten Zeit überzeugt. Mit Zehner, dem Augsburger Rechtsaußen, ist man allgemein einverstanden. Kritik findet aber bereits die Aufstellung von Lachner. Man sagt, Lachners Form gerade in Länderspielen sei zu schwach. Dazu können wir nur sagen, daß Lachner dann nur höchst selten enttäuscht hat, wenn er die richtigen Leute neben sich haben hatte. Conen, der junge Mittelstürmer aus Saarbrücken, ist aber zweifellos ein Mann, mit dem Lachner sich verstehen wird. Conen spielt ebenso wie der linke Flügel Rad-Pollitz erstmalig international. An dieser Tatsache reizt sich die Kritik. Gewiß ist es ein Wagnis, gerade in einem so schweren Spiele Debutanten zu stellen. Aber wenn man sich der Stürmernot bewußt wird, die zurzeit im deutschen Fußball herrscht, dann findet man schon eher Verständnis für die Aufstellung dieser neuen Kräfte. Conen ist ein guter Mann und die beiden Hamburger Rastbach und Pollitz gaben vor einiger Zeit beim Städtepiel Hamburg — Frank-

Olympiaprüfungskämpfe der Schwimmer.

Am Samstagabend 20.30 Uhr veranstaltet der Gau 14 (Baden) des Deutschen Schwimmverbandes im Karlsruher Heroldsbad seine ersten diesjährigen Olympiaprüfungskämpfe. Der Wettkampf hat ein sehr erfreuliches Ergebnis und die Rennung fast aller badischen Schwimmer und Schwimmerinnen gebracht, die sich zum olympischen Nachwuchs rechnen können. Das Programm sieht durchweg interessante Einzelkämpfe vor und wird von einem Wasserballspiel zweier badischer Auswahlmannschaften beschlossen.

Die Eintrittspreise für den vielversprechenden Abend sind volkstümlich gehalten. Vorverkauf an den badischen Bäderanstalten und im Zigarrenhaus Pfeiffer am Marktplatz. Erwerblos zahlen Vorzugskarte.

Helma Notte, die ausgezeichnete deutsche Hochspringerin und Hürdenläuferin, die bei den Deutschen Meisterschaften in Weimar schwer verunglückte, wird auch in diesem Jahre ihren Sport nicht ausüben können. Es ist überhaupt fraglich, ob Frä. Notte nochmals auf der Achenbahn wird erscheinen können.

Um den Goldpokal von St. Moritz werden sich Queens-Club London und U.G. Prag den Endkampf liefern, während der Berliner Schlittschuhklub, der am Mittwoch den Engländern 3:4 (1:1, 2:2, 0:1) unterlag, mit dem H.C. Mailand um den dritten Platz kämpfen muß. Die übrigen Ergebnisse vom Mittwoch waren: U.G. Prag — Mailand 4:0; Rapid Paris — Wiener EV, 2:0; Budapest HC. — EHC St. Moritz 2:0.

furt einen linken Flügel ab, der die süddeutschen Gäste in helles Erstaunen versetzte. Er trug auch in erster Linie zu dem internationalen 7:2-Erfolg der Hanseaten bei. Man muß von den jungen Leuten erwarten, daß sie sich mit ihrer ganzen unverbrauchten Kraft und mit ihrem letzten Können einsetzt. Ihre Auffassung ist gewiß ein Experiment, aber keineswegs ein leichtfertig unternommenes, und wir wollen nur wünschen, daß es gut einschlägt.

Die Vorbereitungen in Frankfurt.

Platz für 86 000. — Pflüchtiges Anwachsen des Kartenverkaufs. Schaffung weiterer Plätze wahrscheinlich.

Frankfurt hält immer noch den Rekord in den Länderspiel-Einnahmen des Bundes. Die Summe, die man in Frankfurt beim Spiel gegen Italien im März 1930 erzielte, ist noch nicht wieder erreicht worden, obwohl die Zuschauerzahlen bei allen Spielen größer waren. Frankfurt wird auch diesmal die Einnahmen aus den letzten DFB-Länderspielen in Duisburg, Magdeburg und Berlin wieder schlagen.

Im schönen Stadion der Stadt Frankfurt stehen 86 000 Plätze zur Verfügung, davon sind 8500 „Augellang“-Sitzplätze und 1000 Tribünen-Sitzplätze. Von den 81 500 Sitzplätzen gehen 1000 für erwerbslose Jugendliche der Fußball-Vereine und 500 für die Hiltlerjugend ab. Die 4500 Sitzplätze waren am Mittwoch bis auf einen kleinen Rest vergriffen. Die Nachfrage nach Karten war bis zum Neujahrstage recht mager. Sicher war dies zum Teil auch auf die Festtage zurückzuführen. Ebenso sicher ist aber auch, daß der dann plötzlich einsetzende Ansturm auf die Tickets zurückzuführen ist, daß Wilibald Kreh spielt.

Wenn die Nachfrage nach Sitzplätzen anhält, dann werden wieder Nottribünen mit bequemer Sitzgelegenheit und besser Sichtmöglichkeit errichtet. Karl Zimmer, Fußballschlichter des Gauess Südwest und Führer des Frankfurter Organisations-Ausschusses für das Länderspiel, gab uns die Versicherung ab, daß man allen Anforderungen gerecht werden könne und daß man auf alle Möglichkeiten gesetzt sei. Die früher bei großen Kämpfen im Frankfurter Stadion üblich gewordene Einrichtung von Nottribünen hat man diesmal nur deshalb zurückgestellt, um nicht das Risiko unnötiger Ausgaben auf sich zu laden und es bestand ja auch durchaus die Möglichkeit, daß die Anteilnahme des Publikums an diesem Länderpiel unter den gegenwärtigen Verhältnissen geringer sein würde. Interessieren mag übrigens noch die Tatsache, daß die Aufstellung von Conen einen Sonderzug aus dem Saargebiet zur Folge hat.

Erinnerungen an einen unvergessenen Kampf.

Als es in Dresden gegen Ungarn ging...

Von den elf Spielern, die am 14. Januar in Frankfurt am Main als deutsche Nationalmannschaft gegen Ungarn kämpfen sollen, waren zwei — nämlich Kreh und Lachner — auch an jenem Spiel gegen die Ungarn beteiligt, das einen besonderen Platz in der Geschichte der deutschen Länderkämpfe einnimmt. Die besondere Stellung dieses Spieles rührt daher, weil damals elf Spieler zu einer wirklichen Mannschaft, diese Mannschaft aber die 40 000 Zuschauer, die damals das Spielfeld umfanden, zu einer Einheit zusammenwuchsen, aus der ein bereits für unmöglich gehaltener Sieg entsprang. Gemeint ist das neunte Deutschland-Ungarn-Spiel am 28. September 1930 in Dresden.

Ein unwahrscheinlich schöner Herbsttag gab diesem Spiel den Rahmen. Mehr als 40 000 Menschen bildeten, Kopf an Kopf gedrängt, vier hohe Mauern um den Platz, Tausende standen aber noch vor den Eingangstoren und konnten keinen Einlaß mehr finden. Nach ganz nettem Beginn wurde die deutsche Mannschaft durch zwei Tore der Ungarn völlig auseinandergebracht. Die Ungarn buchten noch einen dritten Treffer und mit dem 3:0-Ergebnis für die Gäste ging es in die Pause. Die Ueberlegenheit der Ungarn in den letzten Minuten des ersten Spielabschnittes war deutlich groß, daß man eine katastrophale Niederlage unerwarteter Mannschaften fürchten mußte. Und dann trat nach der Pause das ein, was kein Mensch mehr erwarten konnte und was wie ein Wunder wirkte. Spieler — aber auch das vor der Pause fast teilnahmslose Publikum waren wie umgewandelt. Mit ungeheurer Einigkeit legte die deutsche Mannschaft los. Die Zuschauer rufen bei jedem deutschen Angriff und sie rissen die Spieler ebenso mit, wie sie die Ungarn aus der Fassung brachten. Als dann Richard Hofmann einen Treffer aufgehoht hatte, da dröhnte der Beifall wie aus einem Regentessel gegen den Himmel. Schon vier Minuten später fiel durch den unvergessenen prächtigen Linksaußen Ludwig Hofmann das zweite Tor. Und nach Ablauf von weiteren zehn Minuten stellte der verletzte, stark humpelnde Kieler Ludwig den Ausgleich her. Wie er wurde auch der kleine Münchner Lachner von der allgemeinen Begeisterung mitgerissen. Lachner schloß 12 Minuten vor Schluß ein wundervolles Tor, das den Sieg bedeutete. Daß Ludwig Hofmann kurz vor dem Abpfiff noch ein fünftes Tor schloß, fiel kaum noch ins Gewicht.

Eines aber hat dieses Spiel mit bezwingender Deutlichkeit bewiesen: der Wille zum Sieg, der rasselose Einigkeit und die notwendige Begeisterungsfähigkeit der Zuschauer sind die wichtigsten Voraussetzungen des Erfolges. Hoffen wir, daß wir in Frankfurt ein „zweites Dresden“ erleben können.

Badische Chronik

der

Badischen Presse 50. Jahrgang Nr. 5.

Donnerstag, den 4. Januar 1934.

Das erste Freiburger Urteil auf Sicherheitsverwahrung.

Freiburg, 4. Jan. Zu dem Typ der haltlosen, unverbesserlichen Rechtsbrecher gehört der ledige Schuhmacher und frühere Goldschmied Karl Fichter aus Pforzheim. Fichter ist 32 Jahre alt. Sein Sammelurteil an 14 Vorstrafen setzt sich zusammen aus Diebstählen, Betrug, Fahnenflucht, sowie Zuhälterei. Der Aufenthalt in Gefängnissen und im Zuchthaus hat ihn von der weiteren Bahn des Verbrechens nicht abgehalten.

Am 15. November wurde er aus dem Gefängnis entlassen und schon am nächsten Tage schwindelte er einer in einem Wirtshaus in Freiburg gedienten Witwe 250 RM ab. Er gab sich als Kriminalbeamter aus und gaulte der Witwe vor, er sei imstande, ihren Bruder vor einer Bestrafung zu bewahren. Den Empfang des Geldes quittierte er schriftlich mit: Maier, Kriminalassistent.

Das Schöffengericht, unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Hönl, verurteilte den Fichter wegen in Tateinheit mit Betrug begangener Urkundenfälschung und wegen Amtsanmaßung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust.

Gleichzeitig erkannte das Gericht, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, in Anwendung des am 1. Januar 1934 in Kraft getretenen Reichsgesetzes zur Bekämpfung des Gewohnheitsverbrechertums, auf Sicherheitsverwahrung. Die Verwahrung beginnt am Tage der Beendigung der Strafzeit des Verurteilten. Damit dürften die Verbrecherrollen des Fichter für immer ausgepielt sein.

Wer kennt den Toten?

Ein Opfer des Redars noch nicht identifiziert.

Heidelberg, 3. Jan. Die Personafilen des schon vor Weihnachten im Redareis eingebrochen und ertrunkenen Mannes konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Es handelt sich vermutlich um einen Arbeiter im Alter von 35 bis 40 Jahren, 1,60 Meter groß, schlank, dunkelblondes, kurzes, dünnes Haar, niedere Stirn, die Nase, große abstehende Ohren, ovales Gesicht, große Füße, Operationsnarbe links auf dem Rücken. In den Kleidern fanden sich schwarze Fingerhandschuhe und eine dunkle Stofftasche mit Messer und Tabakspfeife. Wer Angaben zur Erkennung des Toten machen kann, wird er sucht, dies der Kriminalpolizei in Heidelberg zur Kenntnis zu bringen.

Von einer Erpressergesellschaft ruiniert.

Mannheim, 4. Jan. Mit einem Fall von gemeiner Erpressung hatte sich am Mittwoch das Schöffengericht zu befassen. Angeklagt waren Karl Bonn, dessen Ehefrau, sowie die Schwester von Bonn, die ein vor längerer Zeit zwischen Bonn und dem Buchhalter Köch bestandenes frägliches Verhältnis dazu benutzten, um von letzterem nach und nach ansehnliche Geldbeträge zu erpressen. Die Eheleute Bonn gaben sogar ihre Stellungen auf, um nur von dem erpressten Geld zu leben. Das Gericht verurteilte K. Bonn zu 1 Jahr, Frau Bonn zu vier Monaten und Frau Kogozet zu 5 Monaten Gefängnis. Köch unterließ, um die Erpressergesellschaft zurückzustellen zu können, bei seiner Firma den Betrag von 14—15.000 Mark, indem er Schecks seiner Firma an die Bezirksparafasse Ludwigshafen gab und über die Beträge verfügte; die Eintragungen fälschte er. Wegen Betrugs und Urkundenfälschung verurteilte ihn das Schöffengericht zu neun Monaten Gefängnis.

Notizen aus St. Georgen.

St. St. Georgen i. Schw., 4. Jan.

Die Tage der Jahreswende sind hier teilweise festlich begangen worden. Die Geselligkeit kam im alten Jahre noch einmal zu ihrem Recht durch einen „Deutschen Abend“, veranstaltet vom Männergesangsverein „Niedertranz“. Die Darbietungen des Chores ernteten verdienten Beifall, ebenfalls die beiden aufgeführten echt deutschen Theaterstücke von Theodor Körner „Josef Penderisch“ und „Der Nachtwächter“. Die Solisten des Abends, Fräulein Gertrud Pfaff-St. Georgen (Klavier) und Konzertsänger Wolf Kunz-Meißlich (Tenor) boten ebenfalls vortreffliche Leistungen.

Zum Jahresende hatte die K. S. Volkswohlfahrt in Verbindung mit der Stadtverwaltung auf dem Rathausplatz einen großen Weihnachtsbaum aufgestellt, der Mahner und Rufer war, der Hilfsbedürftigen zu gedenken. Gegen Abend wurde der durch Kaufpreiskelche prächtig dekorierte „Baum für Alle“ entzündet, worauf der Vorsitzende des V.V.V., Studienrat Henninger, die Neujahrswünsche des Reichspräsidenten von Hindenburg verlas. Die Geberfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung war auch in diesem Falle wieder groß. Eine ansehnliche Menge Pakete für die Armen wurde am Weihnachtsabend abgegeben. In den Dienst der guten Sache stellte sich auch die hiesige Stadtmusik und die Hitlerjugend, die einige Lieder sang.

Freunde der Kleintierzucht unterhielten sich in einer Kaninchen-Ausstellung mit Besichtigung und in einer Kanarienvogel-Ausstellung. Die Damenwelt eilte zahlreich in eine Handarbeits-Ausstellung, die durch die Besichtigung erstklassiger Berliner Modelle des Bobach-Verlages bereichert war.

Die Firma J. Bäuerle u. Söhne stiftete auch dieses Jahr wieder dem Militärverein ein schönes Weihnachtsgeschenk, das an die Witwen der Altveteranen abgeführt wurde.

Mit der Hoffnung, daß es im neuen Jahre weiter aufwärts gehen möge, ist man eingetreten in's Jahr 1934. Der 6. und 7. Januar bringt uns zunächst die Einweihung und das Eröffnungsspringen der neubauten St. Georgsprunganlage. Zahlreiche bekannte Springer und viele Gäste werden dazu erwartet. Und dann wird man wieder eintreten in das Leben des Alltags.

Bürgermeisterwahlen.

Stollhofen (A. Bühl), 4. Jan. Gemeinderat Konrad Müller wurde hier zum Ortsoberschaupt gewählt.

Gamsfurt (A. Bühl), 4. Jan. Die Wahl des Bürgermeisters fiel auf den Ortsbauernführer Karl Schuch.

Hl. Schonach, 3. Jan. (Bürgermeisterwahl.) Bei der am vergangenen Samstag hier stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeisterstellvertreter B. Kuner einstimmig vom Bürgerausschuß zum Gemeindeoberhaupt gewählt. Kuner ist seit über 10 Jahren Mitglied des Gemeinderats und Ortsgruppenleiter der NSDAP Schonach. Er begleitet ferner das Amt eines Kreisreferenten für Kommunalpolitik im Kreis Willingen und das Amt eines Bezirksvorsitzenden. Außerdem ist Kuner bereits seit längeren Jahren Mitglied des Steuerausschusses beim Finanzamt Hornberg.

Bernau, 2. Jan. (Bürgermeisterwahl.) Hier wurde Gemeinderat Eugen Menzen zum Bürgermeister von Bernau gewählt.

Der Kaiserstuhl an der Jahreswende.

Die Hoffnung der Winzer.

(Von unserem Kaiserstühler Mitarbeiter.)

Das Jahr 1933 ist zu Ende. Es ist untergegangen im ewigen Meer der Vergangenheit. Wir Kaiserstühler sind glücklich, das vergangene Jahr miterlebt zu haben. Die großen Tage des 30. Januar, des 5. März, des 14. und 21. März, des 1. Mai und 1. Oktobers sind uns in so lebhafter Erinnerung, daß sie in unserem Herzen unergötzlich bewahrt sind.

Wir haben mit besonderer Freude die Feuer auf unseren lieben Kaiserstuhlbergen zum Himmel empor lodern sehen. Sie waren



Löbholzgasse am Kaiserstuhl.

uns, an der westlichen Grenzmark, ein leuchtendes Symbol, ein Wahrzeichen unserer völkischen und deutschen Freiheit. Diese Feuer waren uns, angezündet der massigen Stahlpanzer drüben über dem Rhein, ein Zeichen unserer Verbundenheit und unserer unverlegbaren deutschen Kraft.

Der deutsche Umbruch hat viel Neues geschaffen und manches alte, morose Gebäude eingerissen, um auf neuer Grundlage neu aufzubauen. Daß dabei vor der Persönlichkeit des einen oder anderen nicht Halt gemacht werden konnte, ist klar. Das war bei uns am Kaiserstuhl auch nicht anders. Parteien wurden zertrümmert, Vereine aufgelöst, hier neuorganisiert, dort gleichgeschaltet. Doch das waren Einzelfälle. In Ihringen, Eichstetten, Oberstimm, Bischoffingen, Pöschelheim und Königshausen waren schon seit Jahren hochburgen des Nationalsozialismus. Die anderen Dörfer waren teils so, teils so orientiert. Wir wollen zu Ehren all derer, die seit dem 5. März sich der nationalen Einheitsfront angeschlossen haben, annehmen, daß ihre Umwandlung von Herzen kommt, daß sie mit Leib und Seele gewillt sind, mit unserem Führer und Kanzler den begonnenen Weg aufwärts zu gehen und nimmer nachzulassen, bis

das Ziel erreicht ist. Dieser Wille und diese Überzeugung ist heute Allgemeingut am Kaiserstuhl. Dafür bürgen die Wahlergebnisse am 12. November mit durchschnittlich 95 Prozent abgegebenen Stimmen und ebensoviele Ja-Stimmen. Bischoffingen hat dabei mit 98,74 Prozent abgegebenen und Ja-Stimmen einen lokalen Rekord erzielt, der für den Kaiserstuhl ein wertvolles Dokument nationaler Willensäußerung darstellt. Es wäre aber auch traurig gewesen, wenn Bischoffingen seinem Ehrenbürger Hitler auch nur eine Stimme verweigert hätte. Für den Opferwillen bürgen weiterhin die großen Sammlungen an Naturalien, die im Verlauf des Winterhilfswerts am Kaiserstuhl zusammen kamen. Man muß schon sagen, daß die Winzer trotz ihrer eigenen Not gaben, was sie konnten.

Trotz ihrer eigenen Not! Diese Worte haben ihre Berechtigung im Hinblick auf die gewaltige Verschuldung des Kaiserstuhls, die in den meisten Fällen darauf zurückzuführen ist, daß so mancher Winzer sich in den guten Jahren 1925—1928 verleiten ließ, da oder dort über das Maß seiner Leistungsfähigkeit Neu- oder Umbauten zu erheben oder sonstige kostspielige Anschaffungen zu machen. Die unergöglichen Hagelschläge der letzten Jahre taten dazu ihr Übriges. Wenn es Gottes Wille ist, mag der diesjährige Fehlerbst der letzte gewesen sein, so daß im nächsten Stätjahr endlich wieder einmal eine normale Ernte aus den Reben möglich sein wird — wenn es nicht wieder hagelt! Und wenn die für die Reben so gefährlichen Eisheligen nicht wieder einen Strich durch die so schön aufgebaute Rechnung machen. Schon bei der Kälte Anfang Dezember soll es einige alte Rebstöcke genommen haben. Die Angst unter den Winzern war aber auch schon bedenklich groß; kein Wunder, nach soviel unglückseligen Erfahrungen.

Aber trotz aller Fehlschläge bleibt der Winzer in seinem Gemüt davon unberührt, er verliert seinen Humor, seine Zuversicht niemals. Der neue Geist der neuen Zeit hat ihn mit neuen Hoffnungen erfüllt, er vertraut unerschütterlich auf eine bessere Zukunft. Ein hervorragendes Beispiel für diese Zuversicht ist der Bau eines gewaltigen Winzerkellers in Bischoffingen. Dieser Keller ist einer der schönsten weit und breit. Der Tropfen, der darin gelagert wird, hält jeder Konkurrenz stand. Er gehört zum Besten, was der Kaiserstuhl an Wein hervorbringt. Die vier Sorten Ruländer, Spölaner, Mustateller und Rotburgunder sind keine Konsumweine, sondern auf dem Gebiet des Weinbaus höchstwertige Spitzenleistungen und werden im Ausland dem deutschen Wein alle Ehre machen. Es sei hier die öffentliche Bitte ausgesprochen, daß die maßgeblichen Behörden von ihrer Seite aus alles tun, daß die Weine einiger durch unglückselige Zufälle oder unläutere Maschinen, „Lieber Nachbarn“ in den Hintergrund gedrängten Winzergemeinden wieder den Platz erobern, der ihnen auf Grund der Qualität zukommt. Es ist dabei besonders an Bischoffingen gedacht, das unter einem so vollkommen unberechtigten Vorurteil in Kreisen der Weinhandler zu leiden hat. Seit Jahren, und dies heute noch. Ganz Bischoffingen kann die Gewähr abgeben, seinen Abnehmern einen Wein von allererster Qualität zu liefern. Daß dieses Versprechen echt ist, dafür kann der kostspielige Bau des Winzerkellers bürgen, denn eine solche gewaltige Schuldenslast von etwa 50.000 RM. bezahlt man nicht mit minderwertiger Ware, sondern nur mit Qualität. Es wäre auch nötig, daß der Kaiserstuhl als Weinbaugebiet da und dort mehr genannt wird. Soll es doch Volksgenossen geben, die nicht wissen, daß am Kaiserstuhl nur Wein und Obst gebaut wird. Von letzterem kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß es wie der Wein und die Kirchen den Anspruch auf Qualität jederzeit verteidigen kann.

Die Hoffnung aller Winzer auf Besserung ist groß, der Glaube an unseren großen Führer steht unerschütterlich, der Wille zum Aufbau bedarf keiner besonderen Ermahnung. Warum soll es also nicht gehen? An den Kaiserstühler wird es nicht fehlen, sie sind bereit — zu allem, was unserem Vaterlande dienen wird. In diesem Sinne gehen wir hinein in das Jahr 1934, mit einem an Liebe zur Heimat überrollten Herzen. G. S. B.

Offenburger Jahresquerschnitt.

Offenburg, Anfang Januar.

Die Gebäude und die Straßen Offenburgs sind geblieben. Und doch hat sich das Stadtbild verändert. Nicht nur wegen der zwei wichtigen Großbauten, die private Initiative in der Hauptstraße und am Lindenplatz geschaffen. Wir haben vielmehr im letzten Jahr auf den Straßen Kolonnen der SA, SS, des St., der HJ und vieler anderer Verbände in Massen aufmarschieren in einer Zahl, wie das Offenburg noch niemals erlebt hatte. Wenn man sich der Zeiten vor 85 Jahren erinnert, wo der bürgerliche Liberalismus in Offenburg seine großen Tagungen abhielt, so lesen und hören wir, daß damals 30—40.000 Menschen auf dem Marktplatz fanden, und das wurde als einzigstehendes Ereignis von den Chronisten registriert. Unsere nationale Revolution hat weit, weit mehr auf die Beine gebracht.

Dabei hat sich die Umwandlung des politischen Gesichts in Offenburg wie anderwärts reibungslos und so gut wie ohne Zwischenfälle vollzogen. Bis jetzt amtiert noch der langjährige Oberbürgermeister und erit auf den 1. April d. J. wird er in gütlichem Uebereinkommen mit der Regierung nach Freiburg als Amtsrat überföhren. Man hat ihm nicht vergessen, was er in obfetter Führung der Amtsgeschäfte unparteiisch für alle Bürger geleistet hat, man vergaß ihm auch nicht seine Tätigkeit und seine Opfer in der Zeit der französischen Besetzung, die ihm ein Urteil auf Gefängnis einbrachte. Der zweite, der sozialdemokratische Bürgermeister, mußte allerdings seinen Posten verlassen. Sonst sind alle städtischen Beamten im Dienst geblieben, und nicht eine einzige Korruptionsblüte konnte in der Gemeindevverwaltung Offenburgs gepflegt werden. Ein gutes Zeichen für die Verwaltung der Stadt Offenburg.

Die finanziellen Nöte sind auch jetzt noch nicht gemindert. Wie sollten sie das auch sein können! Eine Gemeinde lebt eben nicht für sich. Aber man ist mit den alten Umlagen bisher ausgekommen, und noch niemals haben die Stadtratsmitglieder so reich und so befriedigend ein Ergebnis gehabt als seit der Neuwahl des Stadtrats, in dem übrigens neben Nationalsozialisten auch noch einige ehemalige Zentrumslisten sind. Man hat sich im wohlverstandenen Interesse der Gemeinde und ihrer Bürgerschaft aufeinander eingestellt.

Das Gewerbe hatte nicht gerade die rosigsten Zeiten. Aber es ist doch gewaltiges für die Belegung des Gewerbes getan worden. Das Baugewerbe hatte teilweise sehr schön zu tun, und auch andere Gewerbebewerger profitierten von dieser Ankurbelung auf dem Baumarkt. Allerdings wünschten wir sehr, daß auch unsere

große Offenburger Kellamendustrie wieder voll im Betrieb sein würde. Die Entziehung so vieler Auslandsaufträge spüren wir hier sehr. Ein Glück, daß unsere große Spinnerei und Weberei AG. gut beschäftigt ist, und daß auch die andere hiesige Textilfabrik, die Leinenweberei Claus, eine Reihe von Aufträgen erhalten hat. Wobei nebenbei auch eine andere Laftade registriert ist: In einer Offenburger Höheren Lehranstalt, die durchaus nicht den Realfachern besondere Aufmerksamkeit nach dem Schulplan zu schenken hat, gab man als Aufgabehema: „Die Entwicklung der Industrie in Offenburg und deren Bedeutung für die Umgebung“. Ein instruktives und zeitgemäßes Schulaufgabehema, das die jungen Menschen anregte, sich einmal mit der industriellen Grundlage einer Stadt auseinanderzusetzen und sich die Informationen aus dem wirklichen Leben und nicht aus den Schulhilfsmitteln verschiedenster Art zu beschaffen.

Das geistige und gesellschaftliche Leben erhielt manigfache Anregungen. Da und dort sind Umstellungen nötig geworden. Welsch ist aber auch bei den bisherigen führenden Persönlichkeiten die Leitung verblieben. Man schätze Erfahrung und Leistung, deshalb konnte auf gutem Boden mit sicherer Hand weitergebaut werden. Wir hatten auch Theateraufführungen bester Art, diesmal durch das Badische Landesbühnen, und ein ausgezeichnetes Schauspiel lobte die Bemühungen um Vermittlung besserer Kunstdarbietung.

Der Wechsel in der Leitung der Stadtkapelle, die jetzt auch gleichzeitig SA-Kapelle ist, wäre über kurz oder lang doch gekommen, da die Stadt finanziell nicht in der Lage ist, sich einen eigenen Kapellmeister zu leisten und das bisherige löse Verhältnis der Mitglieder der Stadtkapelle zu der Stadtverwaltung eben einen Einfluß der Stadt auch nicht gestattete. Daneben bestanden persönliche Unstimmigkeiten, und so entschloß man sich zu einer Neulösung, die billig ist für die Stadt und ihr doch für bestimmte Anlässe eine gute Stadtkapelle zur Verfügung stellt. Die Gesangsvereine befehen bis auf eine kleinere Vereinigung weiter, und der Wechsel in der musikalischen Leitung der „Concordia“, der durch den Wegzug des Herrn von Waltershausen bedingt wurde, ist für den Verein und die Sangesfreudigkeit der Mitglieder sicher nicht zum Nachteil ausgefallen. Es ist erfreulich, daß die entstandenen Lücken mit einheitlichen Führerpersönlichkeiten bestens geschlossen werden konnten.

Gest man aus der Stadt hinaus, so gewahrt man manche Neubaute, und insbesondere ist man gefestigt durch die neue Handledlung, die eine ganze Zahl unserer Arbeitslosen schafft macht und zu einem Boden und Haus bringt. Die Arbeit in den städtischen Mietgärten hat diese Menschen

Nachrichten aus dem Lande.

schon teilweise sehr schön landwirtschaftlich vorgebildet, so daß sie ihre Grundstücke recht gut bebauen können. Ein eigenes Flugzeug haben die Offenburger Flugsportfreunde auch auf diesem Gelände des ehemaligen Exerzierplatzes dank großzügiger Spenden der Bürgerschaft und der Mithilfe von Bauhandwerkern für die Flugzeughalle. Vielleicht bekommt Offenburger zu diesem Sportflugzeug auch einmal noch Verkehrsflugzeuge. Der Anfang für den Flughafen ist gemacht. Was man ferner jahrelang ersehnte: Die Ausbildung junger Leute im Reitsport ist ebenfalls Tatsache geworden. Früher sind alle Bestrebungen hierzu gescheitert, weil man eben keinen Raum als Reitbahn beschaffen konnte. Hier wie anderwärts ist man freudig bemüht die Gebefreudigkeit der Offenburger Bevölkerung. Wie anderwärts: Wir haben eine Winterhilfe von einer bisher nicht gekannten Großzügigkeit, hatten Grünschnitt und Handwerkerleistungen, die jeder Großstadt Ehre gemacht hätten, die man nicht reichhaltiger und nicht besser durchgeführt sehen konnte.

Es ist in ein paar Jahren nur ein flüchtiger Querschnitt der Leistung zu geben. Man kann nur andeuten und durch die Andeutungen an einzelne wieder erinnern. Dazu gehören auch die Tage der 170er, der Herbstmesse, turnerische und sportliche Veranstaltungen.

Es kann gesagt werden, daß Offenburger im Jahre viel Gutes und Wertvollstes erhielt, und daß die nationale Revolution befördert auch auf die Geschichte unserer Stadt gemirkt hat. Viel bleibt noch zu tun. Aber der Wille zur Leistung ist unermindert. Immer mehr Kräfte stellen sich dem Aufschwung Hilters zur Verfügung.

In den Betrieben herrscht Friede zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Viele Firmen konnten bereits ihre Betriebsstätten vergrößern. Unter manchen alten Streit ist ein dicker Strich gemacht. Das soll ein Zeichen sein für den Tatwille der Zukunft!

Jahresbilanz einer Muralgemeinde.

Ottenu (Murgtal), 2. Januar.

Ein ereignisreiches Jahr ist zu Ende gegangen. Die einzelnen Regierungsmassnahmen haben letzten Endes ihren Niederschlag in jeder noch so kleinen Gemeinde gefunden. So hat auch in der Gemeinde Ottenu seit der Überwindung des vorherigen Systems manche Aenderung Platz gegriffen. Bürgermeister Hed der Leiter der Gemeinde seit 12 Jahren, wurde auch von der neuen Regierung als Führer der Gemeinde bestätigt.

Im Januar letzten Jahres war hier noch eine Arbeitslosenzahl von insgesamt 220 vorhanden, heute ist sie schon glücklich auf rund 95 herabgedrückt. Die Belegschaft der in hiesiger Gemeinde gelegenen Daimler-Benzwerke konnte von 1200 am Jahresbeginn auf rund 2500 am Jahresende gesteigert werden. Die Gemeinde Ottenu, die wie fast keine andere auf Gedeih und Verderben mit dem ansässigen Werk verbunden ist, hofft im Jahre 1934 in Bälde auch ihren letzten Arbeitslosen wieder in den Betrieb bringen zu können. Die Stellung des Werkes, als größtes Kraftfahrzeugwerk Deutschlands, wurde durch den Besuch sowohl des badischen Ministerpräsidenten im Oktober vorigen Jahres, als auch des Reichstatthalters anfangs Dezember gewürdigt.

Derlich gesehen, wurde im Januar 1933 der Freiwillige Arbeitsdienst angezogen. 25 Jungmänner konnten durch ihn in Ordnung und Arbeit gebracht werden. Das Produkt der etwa 7 Monate währenden Arbeit liegt heute fertig vor uns. Was man nie für möglich gehalten hätte, ist Tatsache geworden. An der Stelle eines einstigen Morastloches inmitten des geschlossenen Ortsbildes grüht nun heute eine wunderschöne Anlage. Im Frühjahr erst noch die vorgesehene Einzäunung und nachmalige Bearbeitung der Grasanlage erfolgt, so wird wohl jeder seine Freude daran haben können. Die Gemeindeverwaltung hat sich unbestreitbar ein bleibendes Verdienst erworben. Noch während der Ausführung dieses Projektes ging man schon wieder an neues Planen. Die Marktforschung wurde durch Notstandsarbeiter kanalisiert und ausgebaut. Zwei Neubauten geben auch hier von der Notwendigkeit und dem volkswirtschaftlichen Wert dieser Arbeit Zeugnis. Als größere Winterarbeit wurde Johann an die Verbesserung des Sulzbachlaufes im Ortsgebiet, den Ausbau der Waldstraße zum Hornberg und eines Wald- und Weidenabfuhrweges ins Sulzbachtal herangeführt. 30 Notstandsarbeiter sind dadurch wieder einem torfartigen Lohn zugeführt worden. Ein weiterer Mißstand war das Fehlen einer Verbindungstraße zwischen Friedrichs- und Zehntstraße. Hier hat der neue Gemeinderat in klarer Erkenntnis der zwingenden Notwendigkeit durch Ankauf eines Hausweines und sofortige Durchführung des Straßenprojektes in kürzester Frist Abhilfe geschaffen. Vielleicht führt uns schon das Jahr 1934 einem weiteren notwendigen Projekt, nämlich der Errichtung einer Freibadananlage entgegen.

Einen großen Umschwung haben die Einwohner zweifellos in ihrer politischen Einstellung mitgemacht. Schon die erste nationale Feier anlässlich der Eröffnung des Reichstages am 21. März v. J. legte Zeugnis ab davon. Alsdann am 1. Mai, dem Tag der nationalen Arbeit, der Arbeiter der Faust und der Sittne einträchtig nebeneinander den Festtag begingen, hat auch mancher Erwerbslose wieder an eine bessere Zukunft geglaubt. An diesem Tage wurde der Rathausplatz in Adolf-Hitlerplatz umbenannt. Zum Erntedankfest, dem Tag des deutschen Bauern, stellten auch die Kleinbauern von hier einen Wagen, darstellend einen Rebberg mit Amerikanerleben, um so die Deffenlichkeit auf einen großen Schmerz des Murgtales eindringlich hinzuweisen, denn was wäre Ottenu, ja das mittlere Murgtal überhaupt, ohne den beliebten Amerikanermost? Der Tag der Volksabstimmung brachte für Ottenu ein schönes Ergebnis. 98 Prozent der Wähler gingen zur Urne, und nach Abzug der ungültigen Stimmen, hatten sich rund 95 Prozent zu ihrem Führer Adolf Hitler betannt.

Neben den neuen Gemeinderäten, die auf dem Rathaus einzugelassen haben, und deren Zahl noch im Januar infolge der Ueberföhrung der 2000-Grenze bei der letzten Volkszählung von 4 auf 6 erhöht wird, haben auch sonst Erneuerungen im Beamtenschaft stattgefunden. Gemeindevorstand Merkel hat nach 29jähriger, fortwährender Tätigkeit nach 29jähriger verdienstvoller Tätigkeit nach Erreichung der Altersgrenze jüngeren Bewerbern den Platz eingeräumt. Die Arbeiten der eigentlichen Gemeindeverwaltung erledigte der Gemeinderat in 44, der Bürgerausschuß in 3 Sitzungen. Das Ständesamt verzeichnet in seinen Registern 29 Geburten, 26 Eheschließungen und 16 Sterbefälle. Bei der Zahl der Eheschließungen spielten die Ehestandsbarleben eine gewichtige Rolle. Die Wohnungsnot, von der man hier immer noch reden konnte, tritt dadurch natürlich wieder scharfer in Erscheinung, obwohl die Bautätigkeit durch Errichtung von 6 Neubauten mit 10 Wohnungen und verschiedenen Wohnungseinkbauten als sehr rege bezeichnet werden kann. Hoffentlich bereitet ein weiteres Ansteigen der Baupreise nicht verschiedene Bauprojekte, die schon für das Frühjahr 1934 geplant sind.

Die finanziellen Verhältnisse in der Gemeinde sind geordnet, der Voranschlag für das Jahr 1933/34 ist vom Bürgerausschuß verabschiedet. Vielleicht bringt das kommende Jahr die für das verfloßene Jahr noch nicht mögliche Senkung der Umlage und auch eine Ermäßigung des sehr hohen Wasserzinses, was alle Einwohner freudig begrüßen würden. Geplant für das Frühjahr ist die Erweiterung der Wasserleitung im Gebiete der Hindenburgstraße, wozu die Röhren schon bereit liegen.

Auf kirchlichem Gebiete hat das Jahr 1933 für die Gemeinde eine Veränderung gebracht. Stefan Vogt hat nach 33jähriger Tätigkeit als Pfarrer von Ottenu um seinen Abschied nachgesucht. Er hat Ottenu verlassen, um in seinem Geburtsort Ehingen den Lebensabend zu verbringen. Einfach und anspruchslos wie er war, wollte er auch von hier scheiden und hatte sich jede Abschiedsfeier verbeten. Die Gemeindeverwaltung hat ihm in dankbarer Verehrung eine Lichtbildergängerin seines ehemaligen Pfarrdorfes überreicht, für die er mit einer Gegengabe, seinem Bildnis für das St. Josefs-Haus, dankte. Seit 17. Oktober waltet zunächst interimweise Pfarrerverweser Huber seines pfarrerlichen Amtes.

Kreis Karlsruhe.

× **Etlingen, 3. Jan. (Statistik des Jahres 1933.)** Geburten 181 (1932: 185), Eheschließungen 196 (59), Todesfälle 94 (90).

× **Hilfswärter, 3. Jan. (Neue Sägemühle.)** Am Waldbrand läßt 3. Jt. Sägewerksbesitzer Pfrommer vom Holzachtal eine neue Sägemühle erbauen. In einem längeren Kanal wird das Wasser von der Ab dort hin und von da wieder zur Ab zurückgeleitet. Hierbei findet eine größere Anzahl von Arbeitern Beschäftigung.

h. **Attersbach, 3. Januar. (Kleine Chronik.)** Gestern nachmittag ereignete sich beim Schlittenfahren wiederum ein weiterer Unglücksfall. Als der 6 Jahre alte Sohn des Albert Kappeler an der Gemeindefriedhof den Abhang hinunterrodelte, prallte er ansehnend mit einem anderen Rodelschlitten zusammen, wobei ihm der rechte Oberarm abgedrückt wurde. Es wurde die Ueberführung ins Städtische Krankenhaus Pforzheim angeordnet. — Schöne Stunden bereitete am Silvesterabend der Stahlhelm seinen Mitgliedern und Freunden.

Er hatte in das Gasthaus „zum Bahnhof“ zu einem Kameradschaftsabend eingeladen. Mit dem Standartenmarsch eröffnete die Feuerwehrkapelle die Feier. Herr Faust begrüßte die Erschienenen, Johann Wies Herr Kugel aus Pforzheim in längerer Ausführungen auf den Weg hin, den der Stahlhelm in seinem Dienst am Vaterland geht. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied schlossen sich an die Rede an. Es folgten einige Theaterstücke, die von den Darstellern gut gestaltet wurden. — Wie alljährlich fanden sich auch diesmal wieder an Silvester eine große Menschenmenge auf dem Kirchplatz ein, um die Jahreswende gemeinsam zu feiern. Nachdem das neue Jahr durch die Kirchenglocken eingeläutet war, spielte die Musikkapelle. Anschließend sang der Gesangsverein „Germania“ das Lied „Deutschland, dir mein Vaterland“. Der Ortsgeistliche, Pfarrer Dr. von Peter, würdigte in einer Ansprache die Taten unseres Volksheldens, der dem Vaterland wieder den rechten Weg gezeigt habe.

× **Pforzheim, 4. Jan. (Goldene Hochzeit.)** Der frühere Oberbürgermeister Habermehl, dem die Stadt und die Einwohnerschaft Pforzheims heute noch zu großem Dank verpflichtet sind, feierte am Mittwoch mit seiner Gattin goldene Hochzeit. Am Vorabend brachte die Stadtfeuerwehrkapelle dem Jubelpaar ein Ständchen. Alt-Oberbürgermeister Habermehl wird im Mai dieses Jahres 80 Jahre alt.

× **Pforzheim, 3. Jan. (Dienstjubiläum.)** Hauptlehrer Wilhelm Reinhardt an der Hindenburgschule II feierte sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er erhielt ein persönliches Handschreiben des Ministerpräsidenten Köhler.

l. **Pforzheim, 2. Jan. (Jahresausklang.)** Am Silvesterabend veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NSDAP im geschmückten Kronensaal einen Deutschen Abend. Die schneidige Musikkapelle „Einigkeit“ spielte den Eröffnungsmarsch. Darauf nahm Herr Stengel die Begrüßung vor und dankte für den überaus guten Besuch. Bei brennendem Christbaum sang das Jungvolk einen Weihnachtschor. Diesem folgten Gedichte, Zitherstücke, weitere Chöre und einige kleine Lustspiele. Dann ergriff der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Schott, das Wort: Er dankte zunächst all den Mitwirkenden für ihre Mithilfe. Er gab einen Rückblick über das verfloßene Jahr und brachte dann auf die Reichsregierung ein dreifaches Siegesheil aus. Nun folgte ein Theaterstück betitelt „Jungvolks Waldweihnachten“ in 4 Akten. Als um die Mitternachtsstunde die Glocken das neue Jahr verkündeten, wurde gemeinsam das Deutschlandlied gesungen. — Am Neujahrstag veranstalteten die hiesigen katholischen Vereine im katholischen Vereinshaus eine gemeinsame Weihnachtsfeier. Vor vollbesetztem Saal begrüßte der Führer des Männervereins die Erschienenen und dankte für den guten Besuch. — Bei der diesjährigen Kreis-Kaninchen- und Geflügelzuchtverein 4 Züchter beteiligt und wurden mit Preisen geehrt.

h. **Kronau, 3. Jan. (Veranstaltungen.)** Der hiesige Veteranenverein hielt am Silvesterabend im Saale des Gasthauses „zur goldenen Sonne“ seinen diesjährigen Familienabend ab. Köhler Bog gab einen Rückblick auf das verfloßene Jahr. Das Programm wickelte sich in allen Punkten zu aller Zufriedenheit ab. In seinem Schlusswort dankte Köhler Bog besonders der Feuerwehrkapelle, die durch ihre schönen Musikvorträge den Abend verschönerten half. — An demselben Abend hielt auch die Ortsgruppe der NSDAP im Saale des Gasthauses „zur Krone“ einen Unterhaltungsabend ab. Die SA-Kapelle begrüßte die Erschienenen mit einem Eröffnungsmarsch. Hierauf begrüßte Kapellführer Otto Dammert an Stelle des erkrankten Stützpunktleiters des Herrn Bürgermeister Friedrich Heß alle Gäste. Im Mittelpunkt des Abends stand das ergreifende Schauspiel „Schlageters Heldentod“. Die Pausen wurden ausgefüllt mit Musikvorträgen der SA-Kapelle. Des öfters stellte auch der Gesangsverein „Froh Sinn“ sein fängerisches Können unter Beweis.

a. **Bruchsal, 4. Jan. (Feier der Turner.)** Zur traditionellen Weihnachtsfeier hatte sich die große Turnvereinsfamilie im Bürgerhofsaal eingefunden. Eine bunte, geschildert zusammengestellte Folge musikalischer und turnerischer Darbietungen brachte Unterhaltung und frohe Stimmung. Der erste Teil, der ganz im Zeichen des strahlenden Christbaums stand, wurde mit der „Rosamunde“-Ouvertüre von Schubert eröffnet. Nach einem mahnenden Vorspruch des Turners Blau entbot der Vereinsführer Professor Benz den allen Erschienenen ein herzliches Willkommen. Insbesondere begrüßte er Kreisleiter Epp, Ortsgruppenführer Hund, Vertreter des Stadtrates, der Behörden und vaterländischen Verbände. Danach sang Turner Gehring mit seiner weichen, hiesigen Tenorstimme das Lied „Deutschland, du darfst nicht untergehen“, das starken Beifall fand. Im abgedunkelten Saale wurde dann das allgemeine Lied „O Tannenbaum“ gesungen. Das bekannte Längemalde „Fröhliche Weihnachten“ leitete zur Ehrung verdienter Turner und Mitglieder über. Im Namen der Gelehrten sprach Oberrechnungsrat Sol der er dem Verein und Turnkreis den wärmsten Dank aus und verband damit die Versicherung aller, auch fortan dem Verein die Treue zu halten. Der zweite Teil des Programms stand unter dem Motto „Lebensfreude und jugendfrisch“. Orchesterstücke der Stadtkapelle wechselten mit einem Bajazzo von Herrn Bürkner, der den Zuhörern eine Dreingabe spenden mußte, einem Violinolo und anmutigen Tanzreigen der Turnerinnen ab. Besondere Bewunderung erregten die Kürbungen der 1. Klasse am Barren, wobei jedem Turnerkreis das Herz höher schlug. Nach der präzisen und sauber geübten Titus-Ouvertüre von Mozart stieg das spannend erwartete Singspiel „Der überlistete Oberförster“. Die Darsteller verstanden es, dem Spiel Leben und Wirkung zu geben und verhalfen dem stiftlichen Wert zu einem großen Erfolg. Gegen 11 Uhr fand der offizielle Teil sein Ende und nun rüstete man zum Tanz, der die Teilnehmer noch recht lange bei angenehmer Unterhaltung zusammenhielt.

× **Heidelberg, 3. Jan. (97. Geburtstag.)** Am 1. Januar konnte Frau Katharina Rauch hier ihren 97. Geburtstag begehen. Die Jubilarin erfreut sich trotz ihres hohen Alters einer ausnahmsweisen geistigen und körperlichen Frische.

Kreis Mosbach.

h. **Hettingen (b. Buchen), 4. Jan. (Schwerer Unfall.)** Der neunjährige Sohn des Pfälzerers Ed. Kern kam der Transmissionswelle einer Futterheilmaschine zu nahe, wurde von derselben erfasst und mehrmals herumgeschleudert. Der Junge erlitt dabei einen schweren Schädelbruch. Er wurde sofort in das Buchener Krankenhaus überführt. Der Zustand ist bedenklich.

— **Adelsheim, 3. Jan. (Bom Baum gestürzt.)** In Schlierstadt stürzte ein Holzhauer von einem hohen Baum herunter auf einen Baumstumpf. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte in das Krankenhaus Adelsheim eingeliefert.

Kreis Baden.

× **Bietigheim, 3. Jan. (Weihnachtsfeier der NSDAP.)** Den Silvesterabend benutzte die hiesige Ortsgruppe der NSDAP zur Abhaltung einer schlichten Weihnachtsfeier. Dankbare Anerkennung gebührt der H. Frauendorf für ihre mühevollen Tätigkeiten und Gebefreudigkeit. Viele beherrschte Volksgelehrten wurden mit Weihnachtsgaben bedacht. Um 12 Uhr kündeten Papierböllchen, Knallerbienen und Frische den Beginn des neuen Jahres an. Nach alter Ueberlieferung und Sitte ertönte unmittelbar in allen Straßen der Trompeten-Wehr.

h. **Kastatt, 2. Jan. (Veranstaltungen um die Jahreswende.)** Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen beging im weihnachtsfestlichen Rahmen die Bescherung ihrer Mitglieder. Kreisleiter Schneider leitete die Veranmlung, der auch Reichsleiter Stüme anwohnte. Das aufschneidende Feiertag hielt Landesführer v. Beck, worauf schöne Darbietungen, von Jung und Alt mit Sorgfalt einstudiert, weihnachtliche Stimmung vor dem brennenden Christbaum schufen. — Traditionsgemäß feierte auch der Männergesangsverein „Appolon“ sein Weihnachtsfest am zweiten Feiertag im Saale der „Linde“. Ein nettes künstlerisches Programm verschiedener Solodarbietungen befruchtete den Abend nach der Begrüßung des Vorstehenden Matheis. Der Chor wurde von Dirigent Lindensfelder sicher und kontinuierlich geleitet und ließ Weihnachtsfreude in seinen Chören anschaulich klingen und klingen. Auf dem gleichen, allerdings beschränkteren Niveau bewegte sich auch die Veranstaltung des Bürgervereins der Ludwigsvorstadt. Er hatte sich im „Storchennest“ eingefunden und genoss sich unterhaltendes Programm, das ganz der weihnachtlichen Festesfreude gerecht wurde, in vollen Zügen. Vereinsführer Th. Jüttler konnte eine ansehnliche Besucherzahl willkommen heißen. — Die Einmütigkeit aller hiesigen Formationen wurde durch einen gelungenen Kameradschaftsabend unter der Leitung des Sturmbannführers Göpper dokumentiert. Brigadeführer Wagenbauer betonte durch seine Anwesenheit die Bedeutung dieser erstmaligen Veranstaltung, die alle Kameraden des Standortortes zu einigen Stunden kameradschaftlichen Frohsinns verband.

Kreis Offenburg.

× **Bad Peterstal, 2. Jan. (Auszeichnung.)** Anlässlich der Weihnachtsfeier des Kameradenvereins wurden die Kameraden Zimmermeister Waldele, Wagnermeister Braun und J. Müller (Schrepp) zu ordentlichen Ehrenmitgliedern ernannt. Die a. o. Ehrenmitgliederschaft fiel dem um die Vereinskasse verdienten Kaufmann Julius Hoferer zu. Für 50jährige Mitgliedschaft, verbunden mit der Auszeichnung des Ehrenkreuzes erster Klasse wurde Kamerad Hoferer (Hoferer) geehrt. Weiter konnten noch 18 Kameraden für 40- und 25jährige treue Dienste im Verein ausgezeichnet werden.

Kreis Lörrach.

× **Lörrach, 3. Jan. (Berufung.)** Hauptlehrer Franz Schmidt von Lörrach wurde zum Rektor der Volksschule Schopfheim ernannt. × **Weil a. Rh., 3. Jan. (Bom Rathaus.)** Ratsschreiber Hermann Haas kann in diesen Tagen auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Gemeindeverwaltung zurückblicken.

× **Muggen (Amt Muhlheim), 3. Jan. (Geschenk an den Führer.)** Die Gemeinde Muggen hat Reichsführer Adolf Hitler ein von Maler Ribiger entworfenes Bild zum Geschenk gemacht. Es zeigt den Blick von der Adolf-Hitler-Höhe hinab nach Muggen und in die Rheinebene.

Kreis Bilingen.

l. **Hornberg, 2. Jan. (Kameradschaftsabend der SA-Reserve.)** Der Trupp Hornberg des SA-Reservekorps 11/170, in dem alle Berufssoldaten und Arbeiter bis zum Akademiker vertreten sind, ist durch seine Kameradschaftspflege eine vorbildliche Verwirklichung der Volksgemeinschafts-Gedankens. Von diesem Geist war auch der Kameradschaftsabend getragen, den der Trupp nach seiner Verpflichtung am 2. Weihnachtsfeiertag zugleich als Weihnachtsfeier an einem der letzten Tage des alten Jahres veranstaltete. Der wohlgeleitete fröhliche Abend erbrachte den Beweis, daß der Trupp unter ihrem Truppführer Borch nicht nur zu marschieren versteht, sondern auch ein geschäftlicher Faktor in unserem Städtchen zu werden vermag, dank der vielseitigen Talente, über die er verfügt.

g. **Schiltach, 3. Jan. (Bevölkerungsbewegung.)** Die Ständesregister enthalten im Jahre 1933 folgende Einträge (die Zahlen in Klammern bedeuten die Einträge 1932): Geburten 52 (39), Sterbefälle 26 (24), Heiraten 21 (14). Die Geburtenzahl ist doppelt so hoch wie die der Sterbefälle. Die Eheschließungen haben erheblich zugenommen. Die Urache dürfte in den Maßnahmen der Reichsregierung, welche die Gründung eines eigenen Hausstandes erleichtern, zu suchen sein.

× **Tannenbrunn, 4. Jan. (Silvesterkonzert der „Harmonie“.)** Auch dieses Jahr hatte der Musikverein „Harmonie“ die Einwohnerschaft wieder zu dem zur Tradition gewordenen Silvesterkonzert eingeladen. Viele hatten sich eingefunden, so daß etwa 30 RM. an das Winterhilfswerk abgeführt werden konnten. Es werden wohl alle den Musikern, sowie dem Dirigenten Dank sollen für die schönen Stunden, die man erleben durfte. In der Pause hielt der 1. Vorsitzende eine Ansprache. Um 12 Uhr wurde auf dem Dorfplatz mit dem „Niederländischen Dankgebet“ das neue Jahr begrüßt.

Kreis Konstanz.

h. **Boll bei Meßkirch, 3. Jan. (100jähriges Bestehen.)** Das Ziegelwerk Gebrüder Wetter in Boll konnte auf ein Jahrhundert seit der Gründung zurückblicken. Im Jahre 1832 eröffnete Josef Wetter von Korgenwies am Ortsausgang von Boll nach Krumbach eine Ziegelei mit Kalbfrennerei und legte damit den Grundstein zum heutigen Unternehmen. Das Geschäft blieb stets in Händen der Familien Wetter und hat sich durch trübe und gute Tage zum heutigen ansehnlichen Stande entwickelt.

Meldungen vom Donnerstag, dem 4. Januar, 7.30 Uhr:

Stationen	Luftdr. in Meereshöhe	Temperatur C°	Relative Feuchte	Niederschlag mm	Schneehöhe cm	Wetter
Bretzheim	766,4	0	2	0	0,4	bedeckt
Bretzheim	766,4	0	2	0	0,4	bedeckt
Bad Dürrenheim	765,1	0	0	0	0,6	bedeckt
St. Blasien	766	0	1	0	0,6	bedeckt
Badenweiler	766,2	0	0	0	0,6	bedeckt
Heidelberg	766,2	0	0	0	0,6	bedeckt

Zeitweise Niederschläge.

Auf der Südseite eines über dem Nordatlantik liegenden Tiefdruckfeldes gelangt milde ozeanische Luft über die britischen Inseln nach Skandinavien. Südwestdeutschland wird von dieser Strömung gerade noch getroffen, was vorwiegend trübes Wetter und vereinzelte Niederschläge zur Folge hat. Da der Warmluftstrom nur sehr langsam nach Süden an Raum gewinnt, lassen die Temperaturen nur ein geringes Ansteigen erkennen. Wetterausichten für Freitag, den 5. Januar: Meist bewölkt, zeitweise Niederschläge, Temperaturen nur langsam ansteigend.

Wasserstand des Rheins.

Rheinfelden 4. Januar, morgens 6 Uhr: 183 Stm., abt. 6 Stm.
 Bretzsch 4. Januar, morgens 6 Uhr: 51 Stm., abt. 0 Stm.
 Rehl 4. Januar, morgens 6 Uhr: 186 Stm., abt. 8 Stm.
 Raxau 4. Januar, morgens 6 Uhr: 300 Stm., abt. 4 Stm.
 Murgheim 4. Januar, morgens 6 Uhr: 159 Stm., abt. 1 Stm.
 Gaus 4. Januar, morgens 6 Uhr: 95 Stm., abt. 11 Stm.

